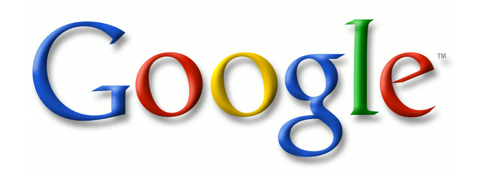

Google

Urach, Germany. Evangelisch-theologische Seminar. Programm 1870-74

PROGRAMM

DES

KÖNIGLICH WÜRTTEMBERGISCHEN

EVANGELISCH-THEOLOGISCHEN SEMINARS

IN URACH

ZUM

SCHLUSSE DES VIERJÄHRIGEN CURSES 1870—74.

INHALT:

TÜBINGEN,
DRUCK VON LUDWIG FRIEDRICH FUES.
1875.

1877, July 30.
Minot fund.

Nach der Angabe des Dionysius von Halikarnass im I. Brief an Ammäus C. 4 trat Demosthenes zum ersten Mal unter dem Archon Aristodemus (Ol. 107, 1 = 352—351) gegen Philipp auf und hielt vor dem Volk eine Rede über die Absendung eines Söldnerheers und zehn schneller Trieren nach Makedonien. Hätten wir über diese Rede von Dionysius nichts weiter als diese eine Notiz, so wäre wohl den Philologen viele Mühe erspart geblieben. Das von ihm bezeichnete Thema stimmt, wenn auch nicht ganz genau, doch immerhin so mit dem Inhalt der in unseren Sammlungen als erste Philippika aufgeführten Rede überein, dass ein ernstlicher Zweifel an der Identität der letzteren mit der von Dionysius erwähnten kaum hätte aufkommen können. Unglücklicher Weise aber ist die Sache gründlich dadurch verwirrt worden, dass Dionysius späterhin in demselben Brief C. 10 den Demosthenes unter dem Archon Themistokles Ol. 108, 2 = 347—346 eine philippische Rede halten lässt zum Schutz der Inselbewohner und der Städte im Hellespont, deren Anfang sei: „dies ist es, was wir haben ausfindig machen können". Diese Rede, die er als die sechste philippische zählt, ist nichts anderes als der zweite Theil unserer ersten; er trennte also diese in zwei Reden und legte zwischen beide einen Zeitraum von 4—5 Jahren. Die nächste Frage, die sich erheben musste, war, ob der Inhalt beider Theile eine solche Trennung gestatte. Aus dem Alterthum liess sich kein weiterer Gewährsmann für des Dionysius Ansicht anführen; von mehreren Scholien wird ihr bestimmt widersprochen. Erst in neuerer Zeit haben sich Stimmen zu Gunsten des Halikarnassiers vernehmen lassen und es ist das Für und Wider vielfach und gründlich erörtert worden. Eine Zusammenstellung der darüber gepflogenen Verhandlungen hat Seebeck in der Zeitschr. f. A.-W. 1838 Nro. 91 ff. gegeben. Seebeck hat meines Wissens zum letzten Mal einen Trennungsversuch gemacht, doch mit wenig stichhaltigen Gründen. Die allgemeine Ansicht hat sich für die Einheit der Rede entschieden. Auch wir setzen diese bei der folgenden Untersuchung als unbestreitbar voraus.

Die Einheitsfrage führte zu der zweiten noch schwierigeren Frage über die Zeit der Rede. Durch den Irrthum, in welchem sich Dionysius mit der Trennung der Rede befindet, war auch die Glaubwürdigkeit seines chronologischen Zeugnisses erschüttert und man war genöthigt, die Zeitbestimmung einer genaueren Revision zu unterwerfen.

Hiebei hat die Mehrzahl der Kritiker an dem Jahr Ol. 107, 1 festgehalten; einzelne haben sich für Ol. 107, 2 oder 3 ausgesprochen; übereinstimmend haben alle die Rede vor die olynthischen gestellt. Eine Ausnahme macht nur Böhnecke, der in seinen „Forschungen auf dem Gebiet der attischen Redner, Berlin 1843" S. 222 ff., nachzuweisen sucht, dass die Rede noch vor der Zerstörung Olynths, aber nach den

olynthischen Reden im Frühjahr von Ol. 107, 4 gehalten worden sei. Diese Ansicht hat bis jetzt nur Widerspruch gefunden. Insbesondere hat Schäfer in „Demosthenes und seine Zeit“ dieselbe einer eingehenden Kritik unterzogen und dagegen die Rede dem Amtsjahr des Archon Aristodemus zugewiesen. Westermann hat sich durch Böhneckes Forschungen bestimmen lassen, seine frühere mit Dionysius übereinstimmende Ansicht [1]) aufzugeben und diesem beizupflichten, wie die ersten Ausgaben seiner ausgewählten Reden des Demosthenes und seine Vorrede zu der Tauchnitzer Ausgabe von Becker zeigen, ist aber nach weiteren Erwägungen wieder davon abgekommen. Rehdantz hat zwar in seiner Einleitung zu des „Demosthenes acht philippischen Reden“ die erste Philippika vor die olynthischen gestellt, doch nicht ohne einige Bedenken gegen die Richtigkeit dieser Anordnung [2]); erst von der dritten Ausgabe an hat er diese Bedenken fallen lassen. Böhnecke seinerseits hat sich durch alle Gründe, die gegen ihn vorgebracht worden sind, nicht im mindesten irre machen lassen, und in einem späteren Werk „Demosthenes, Lykurgus, Hypereides, Berlin 1864“, glaubt er noch weitere „schlagende“ Gründe zur Bestätigung seiner früher aufgestellten Ansicht beibringen zu können, die er nur insoweit modificirt, als er die Rede um ein halbes Jahr weiter hinauf, in den Herbst von Ol. 107, 4, rückt (a. O. S. 180). Schäfer, behauptet er, habe seine Zeitbestimmung nicht durch Gründe widerlegt, sondern ihr nur subjective Behauptungen entgegengestellt (S. 199 ff.); er ist von der Richtigkeit seiner Ansicht so sehr überzeugt, dass er nicht zweifelt, die eingewurzelten Vorurtheile werden allmählich ausgerottet werden und die Wahrheit endlich, wenn auch langsam, zum Sieg gelangen.

Wenn ein so gelehrter und verdienstvoller Alterthumsforscher mit solcher Zuversicht für eine angefochtene Sache eintritt, ist man geneigt, vorauszusetzen, dass die Gründe, auf die er sich stützt, nicht zu den schlechtesten gehören, und jeder, der für die Streitfrage näheres Interesse hat, wird sich dadurch aufgefordert fühlen, durch eigene sorgfältige und vorurtheilsfreie Prüfung sich ein selbständiges Urtheil darüber zu bilden. Hiezu habe ich mich um so mehr veranlasst gesehen, als mir durch meine Lehraufgabe die Erklärung der demosthenischen Reden zugewiesen ist. In welches Jahr die Rede gesetzt werde, ist gar nicht so indifferent, als es auf den ersten Anblick scheinen könnte. Nicht bloss steht die richtige Erklärung mancher Einzelheiten, die in der Rede zu Bedenken Anlass geben, im engsten Zusammenhang mit der richtigen Zeitbestimmung, sondern auch das Bild, das man sich von der Entwicklung und Wirksamkeit des Demosthenes entwirft, wird sich verschieden gestalten, je nachdem man diese oder jene Rede als seine erste Philippika betrachtet.

Indem ich es im Folgenden versuche, unter Benützung der seitherigen Literatur, soweit sie mir bekannt geworden ist, die Frage noch einmal zu besprechen, hoffe ich, auch wenn es nicht gelingen sollte, wesentlich neue Gesichtspunkte aufzudecken, schon

1) Vgl. dessen Gesch. der att. Beredtsamkeit und den Artikel „Demosthenes“ in Pauli's Real-Enc.
2) Vgl. z. B. Anm. zu S. 21 der Einl. Ausg. 2.

durch Zusammenstellung des Wichtigeren, was bis jetzt darüber gesagt worden ist, manchem Fachgenossen einen Dienst zu erweisen. [1])

Da die Chronologie der Rede erst seit Böhneckes Forschungen durch das weitschichtige Material, das er für seine Zwecke aufgeboten, einen so verwickelten Charakter angenommen hat, so erscheint es angemessen, vor allen die von ihm angeführten Argumente zu prüfen und jenes Material näher darauf anzusehen, in wie weit es zur Entscheidung der Frage brauchbar sei oder nicht. Seine Beweise beziehen sich theils auf den Inhalt der Rede selbst, theils sind sie aus anderweitigen Notizen und Zeugnissen der Alten entnommen. Wir beginnen mit den ersteren.

Für B. ist der Umstand allein schon von entscheidender Wichtigkeit, dass in § 4 f. der Rede Potidäa unter den Städten genannt sei, die Philipp erobert habe und besitze; diese Stadt habe er Ol. 105, 4 den Olynthiern geschenkt, und diese besitzen sie noch zur Zeit der olynth. Reden (II. 7); er müsse sie also ihnen wieder entrissen haben, folglich müsse unsere Rede nach den olynthischen gehalten sein; durch πάντα τὸν τόπον κύκλῳ werde die Unterwerfung des chalkidischen Städtebundes deutlich bezeichnet. (F. S. 202 D. L. H. S. 194.) Hiegegen hat schon Schäfer (D. u. s. Z. II, 23) bemerkt, dass auch in der Rede g. Lept. § 61 (aus dem Jahr 355) Potidäa als zum Reichsgebiet Philipps gehörig angeführt werde. Wir fügen bei, dass B. etwas in die Stelle hineinträgt, was nicht darin steht. Zunächst heisst es gar nicht, dass Philipp Potidäa und die ganze dortige Gegend besitze, sondern dass die Athener sie einst besessen haben, und der Zusammenhang der Stelle ist der: ein Krieg mit Philipp hat allerdings seine Schwierigkeiten, aber diese sind nicht unüberwindlich; die Athener dürfen sich nur dessen kühne Entschlossenheit zum Muster nehmen; wäre dieser damals, als die Athener noch im Besitz Potidäas und der thrakischen Küstengegend waren, auch so zaghaft gewesen, so hätte er diese Erfolge nicht gehabt. Ausserdem ist zu beachten, dass gleich darauf beigefügt ist, er besitze den einen Theil des Gewonnenen nach Kriegsrecht, den anderen habe er durch Symmachie und Freundschaft an sich gekettet. Mit Olynth nun hatte er ein Bündniss geschlossen (Liban. Einl. zu den olynth. Reden); damit war Olynth sammt dem chalkidischen Städtebund im Wesentlichen in das gleiche Verhältniss zu ihm getreten, in dem jene Gegend früher zu Athen gestanden habe. Dieses von Potidäa entnommene Argument ist darum völlig werthlos.

Zu § 18, wo Demosthenes sagt, es gebe in der Stadt Leute mehr als genug, die dem Philipp alles hinterbringen, was in ihr vorgehe, bemerkt B. (F. 244): „dass Phi-

1) Ausser den vorhin erwähnten Werken von Böhnecke und Schäfer und der Bearbeitung der philipp. Reden von Vömel, Westermann, Rehdantz und H. Sauppe habe ich zu Rathe gezogen: **Zimmermann**, de Demosthene Reipubl. Ath. administratore, Berol. 1828. **Held**, Proleg. in Demosth. orat. quae. I. Phil. dicitur, Vratisl. 1831. **Spengel**, Recension von Böhneckes erstem Werk in Münchner, Gel. Anz. 1845. **Vömel**, Recension desselben Werks in Zeitsch. f. A.-W. 1846. **Kurz**, über die Zeitbestimmung der ersten R. des Dem. g. Phil. Progr. des K. Ludwigsgymnas. München 1857. **Hädicke**, de I Dem. Phil. Berol. 1858. **Schäfer**, Recension von Kurz und Hädicke in N. Jahrb. f. Phil. 1859. X. **Döhle**, de Dem. Phil. I. Hal. Sax. 1866. **Franke**, Recension von Böhneckes zweitem Werk in N. Jahrb. f. Phil. 1865. I.

lipp schon Ol. 107, 1 so viele Freunde in Athen gehabt, sei wenigstens nicht wahrscheinlich; die Worte beziehen sich auf Neoptolemus, gegen den Demosthenes zufolge der Rede vom Frieden § 6—8 nach dem euböischen Feldzug auftrat." Dass Demosthenes vor allen den Neoptolemus im Auge habe, ist sicher richtig; was aber B. hiemit beweisen will, ist nicht recht einleuchtend. Seine Meinung scheint zu sein, da Demosthenes erst nach dem euböischen Feldzug auftrat (den B. ins Frühjahr von Ol. 107, 3 setzt), so könne unsere Rede auch erst nach diesem gehalten sein. Diese Folgerung wäre nur richtig, wenn mit diesem Auftreten unsere Stelle gemeint wäre, was offenbar nicht der Fall ist; denn sie enthält weiter nichts als einen beiläufigen und dazu sehr gelinden Hieb auf die politischen Zwischenträger. Wenn B. bezweifelt, dass es Ol. 107, 1 schon so viele Makedonenfreunde in Athen gegeben habe, so darf doch bemerkt werden, dass auch in Olynth. R. II, 4 (nach B. Ol. 107, ²/₃ gehalten) Demosthenes von solchen redet, die in Philipps Interesse gewirkt haben. Weiter hindert nichts, an unserer Stelle auch an des Neoptolemus Collegen, den Schauspieler Aristodemus zu denken, der διὰ τὴν γνῶσιν καὶ φιλανθρωπίαν τῆς τέχνης (Äschin. II, 15) an Philipp abgesandt wurde, um die bei der Eroberung Olynths in Gefangenschaft gerathenen Athener frei zu bitten, und später sich gleichfalls als Verräther entpuppte. Schliesslich hätte Demosthenes, wenn Jemand verlangt hätte, die Zwischenträger alle mit Namen zu nennen, füglich antworten können, wenn er auch keine weitere kenne, als diese, so seien das schon zu viel.

Wenn Demosthenes in der ersten Philippika unmittelbar nur die Aufstellung eines Freibeutercorps von 2000 Mann zu Fuss und 200 Reitern und die Ausrüstung von 10 Trieren aus dem Grunde verlangt, weil es an Mitteln für Sold und Unterhalt einer grössern Truppenmacht fehle, so sollen das nach B. (F. 245) so geringfügige Anstrengungen sein, dass sie nur in die Zeit der finanziellen Erschöpfung, wie sie nach dem euböischen und olynthischen Krieg eintrat, nicht aber in Ol. 107, 1 passen, da die Athener kurz zuvor die glückliche Expedition gegen Pylä unternommen hatten, die 200 Talente gekostet, eine starke Rüstung gegen Philipp dekretirten, als er Hereion Teichos belagerte, und bald nach des Onomarchus Tod den Phokiern 4000 Mann zu Fuss und 400 Reiter zu Hülfe schickten. — Eigenthümliche Logik! Weil die Athener kurz zuvor so grossen Aufwand gemacht, konnten ihre Finanzen jetzt nicht so erschöpft sein! Daraus folgt ja gerade das Gegentheil. Wie B. die projectirte Expedition des Charidemus gegen Philipp, als er Heraion Teichos belagerte, anführen mag, ist vollends unbegreiflich. Wären die Kassen Athens in jener Zeit so gefüllt gewesen, wie B. sie sich vorstellt, so hätte es mit dieser Expedition nicht die klägliche Wendung genommen, dass man, statt 40 Kriegsschiffe vom Stapel zu lassen und 60 Talente durch Steuer aufzubringen, am Ende den Charidemus nur mit 10 leeren Schiffen und 5 Talenten aussandte (Dem. olynth. R. III, 4 f.). Gerade dieses Exempel spricht dafür, dass Demosthenes Ol. 107, 1 ganz gut sagen konnte: das Operationscorps darf nicht zu gross sein, οὐ γάρ ἐστι μισθὸς οὐδὲ τροφή. Heisst es ja doch auch in der bald nach dem Auszug nach Pylä gehaltenen Rede gegen Aristokrates § 209: „Ihr habt nicht einmal so viel

in der Staatskasse, als ihr für einen einzigen Tag braucht, und sobald etwas ausgeführt werden soll, wisst ihr nicht, woher ihr die Mittel nehmen sollt."

Wenn B. im Zusammenhang hiemit noch bemerkt, dass in Ol. 107, 1 die Athener 2000 Kleruchen nach Samos geschickt, es wäre doch die grösste Thorheit gewesen, den Staat von Bürgern und Truppen zu entblössen, wenn Philipp sie damals so bedroht hätte; so würde an sich nichts hindern, den Athenern zu den vielen Fehlern, die sie damals begingen, auch noch diesen zuzutrauen. Sie hatten indessen, nachdem sie durch den Bundesgenossenkrieg die meisten Besitzungen eingebüsst, guten Grund, das wichtige Samos durch einen neuen Zuzug von Colonisten zu sichern. Ausserdem ist daran zu erinnern, dass das damalige Athen seine Kriege meist lieber durch Söldnerheere führte.

Phil. 1, 24 spricht Demosthenes von den Übelständen des Söldnerwesens und sagt: Kaum haben die Söldner einen Blick auf den Kriegsschauplatz gethan, so fahren sie davon, zu Artabazus und überall hin lieber (als wohin sie sollten), und der Feldherr muss ihnen folgen; denn wo der Sold fehlt, kann von Gehorsam und Commando keine Rede sein. Dass diese Worte eine Vertheidigung des Chares enthalten, soll nicht bestritten werden; wenn aber B. (F. 246) das „überall hin" auf dessen Commando im chalkidischen Krieg bezieht, in welchem seine Kriegsmacht aus Mangel an Sold sich aufgelöst haben soll, so ist das leere Erfindung. Über die Operationen des Chares in diesem Krieg wissen wir lediglich nichts, und die Worte „καὶ πανταχοῖ μᾶλλον" nöthigen entfernt nicht, über den speciellen Fall mit Artabazus herauszugehen; sie enthalten eine rhetorische Verallgemeinerung des Gedankens, wie sie hundertmal vorkommt, und die auch dann ihre Berechtigung hat, wenn zunächst nur an einen einzelnen Fall gedacht ist. Ganz in gleicher Weise wird dasselbe Factum Olynth. II, 28 generalisirt.

Ebenso wenig liegt ein Grund vor, bei den Vorwürfen, die Demosthenes § 46 den Athenern wegen der leichtfertigen Anklagen gegen die Feldherrn macht, mit dem Schol. und B. (F. 248) nur an Chares zu denken. Dieser wurde wegen seines olynthischen Commandos allerdings vor Gericht gezogen; aber Processe gegen die Feldherrrn waren in Athen seit dem Bundesgenossenkrieg überhaupt an der Tagesordnung. Sagt ja doch Demosthenes in § 47 unserer Rede, es sei jetzt so weit gekommen, dass jeder Feldherr zwei- bis dreimal auf Leben und Tod angeklagt werde, während die Athener auch nicht einmal auf Leben und Tod gegen die Feinde zu kämpfen sich entschliessen. (Vergl. II, 25.) Wenn der Beispiele so viele sind, mit welchem Recht wird da an den einen Charos gedacht?

Nach dem Schol. zu § 37 hatte Philipp mit seinem Schreiben an die Euböer die Absicht, diese von Athen abzuziehen, indem er sagte, sie dürfen sich auf das Bündniss mit den Athenern nicht verlassen, da diese nicht einmal sich selbst retten können. So, meint B. (F. 247), konnte Philipp nur schreiben, nachdem er trotz der athenischen Hülfe die chalkidischen Städte erobert, nicht aber Ol. 107, 1, da er eben erst bei den Thermpoylen die Energie der Athener erfahren hatte. Angenommen, dass der Schol.

den Inhalt des Briefes im Allgemeinen richtig angebe — was übrigens auf keine Art zu beweisen ist — so folgt doch daraus noch lange nicht, was B. daraus folgert. Eben desswegen, weil Philipp bei Pylä auf so energischen Widerstand der Athener gestossen war, musste er auf den Gedanken kommen, ihnen anderwärts Verlegenheiten zu bereiten und die Hebel der Intrike gegen sie in Bewegung zu setzen. B. hält es selber für höchst wahrscheinlich, dass der Aufstand auf Euböa, das zur Zeit der Rede gegen Aristokrates (§ 124) mit Athen noch im Bündniss ist, durch Philipps Hetzereien herbeigeführt worden sei (F. 175). Mag man nun den Zug, den die Athener in Folge dessen nach dieser Insel unternahmèn, mit B. in Ol. 107, 3, oder mit Schäfer (D. u. s. Z. II, 103 f.) in Ol. 107, 2 setzen, so ist doch keine andere Annahme gestattet, als dass jener Brief in der Zeit geschrieben sei, da der Aufstand noch geplant wurde, zumal wenn man mit dem Schol. das eben erwähnte Bündniss als noch bestehend voraussetzt. Er kann also nicht erst geschrieben sein nach der Unterwerfung der chalkidischen Städte, die B. (F. 159 ff.) in Ol. 107, 4 verlegt. Ist er vor dem Aufstand geschrieben, so haben wir freie Hand, ihn schon in Ol. 107, 1 geschrieben sein zu lassen. Rasches, entschlossenes Handeln war bei den damaligen Athenern seltene Ausnahme. So gut Demosthenes trotz Pylä den Athenern in den olynth. Reden vorwirft, dass sie die besten Gelegenheiten versäumen, nichts mit Energie anfassen u. dgl., ebenso gut konnte Philipp nach den vielen Verlusten, welche die Athener durch ihn erfahren hatten, den Euböern ohne Übertreibung sagen, dass auf das Bündniss mit Athen für sie kein Verlass sei.

Phil. 1, 43 spricht Demosthenes den Gedanken aus, mit dem Krieg, der im Anfang geführt worden sei, um an Philipp Rache zu nehmen, sei es am Ende nun so weit gekommen, dass man weiteren Schaden abwehren müsse. Diese Äusserung, meint B. (F. 248), lasse keinen Zweifel, dass die Rede gegen Ende des Kriegs gehalten worden sei; von einem Ende des Krieges habe er doch nur reden können, nachdem die Athener durch die erlittenen Unfälle desselben müde geworden seien; mit dem Anfang denke er gewiss nicht an Ol. 105, 3; damals hatten die Athener mit den Bundesgenossen zu thun und waren nicht gesonnen, wegen Amphipolis Rache zu nehmen; es sei vielmehr der Anfang des wirklichen Kriegs Ol. 107, 3, der Zeitpunkt vor der dritten olynth. Rede gemeint, da Reden περὶ τοῦ τιμωρήσασθαι (III, 1) gehalten worden seien; wer also unsere Rede Ol. 107, 1 zuweise, würde annehmen, dass die Athener an das Ende des Kriegs gedacht, bevor sie ihn angefangen hatten. — Diese vermeintliche deductio ad absurdum beruht auf lauter absurden Voraussetzungen. Die Athener, die schon seit Jahren mit Philipp auf dem Kriegsfuss standen, die bei der Belagerung von Potidäa, Methone, Pagasä, Geschwader gegen ihn aussandten, die ihm bei den Thermopplen entgegentraten, gegen ihn und die Thebaner die Phokier unterstützten, die auf seinem ersten thrakischen Zug mit ihm zusammen geriethen und bei seinem zweiten so energische Beschlüsse fassten (Ol. R. III, 4 ff.), sie sollen den Krieg erst 350 begonnen haben! Nein, der Krieg begann an dem Tage, da Philipp sie um Amphipolis betrog und dauerte bis 346; τὴν ἀρχὴν ἐποιησάμεθα τοῦ πολέμου ὑπὲρ 'Αμφιπόλεως, sagt Aesch. II. § 70. Wie konnte denn sonst Demosthenes (II, 25) seine Verwunderung darüber

aussprechen, dass niemand in Athen zu berechnen vermöge, wie lange man schon mit Philipp Krieg führe, und fragen, was man gethan habe während so langer Zeit? Wenn die Athener zur Zeit der ol. Reden nach Revanche schrien, wer wird glauben, dass das das erste Mal gewesen sei. Von Rache sprach man gewiss auch, als die Nachricht über die Belagerung von Heraion Teichos einlief und man jene grossartigen Beschlüsse fasste. Zudem ist es gänzlich verkehrt, τὴν τελευτὴν τοῦ πολέμου auf das wirkliche Ende des Kriegs zu beziehen; dieses konnte Demosthenes doch auch Ol. 107, 3 nicht vorauswissen [1]). Die Stelle, richtig erklärt, besagt weiter nichts, als dass sie mit dem Vergeltungskrieg, den sie anfänglich führen wollten, sich schliesslich auf die blosse Abwehr weiterer Verluste reducirt sehen.

Die Gerüchte, welche Phil. 1, 48 berührt werden, Philipp betreibe mit den Lacedämoniern die Auflösung des thebanischen und anderer Föderativstaaten, er baue feste Plätze in Illyrien und habe eine Gesandtschaft an den Perserkönig geschickt, sollen auf Ende Ol. 107 weisen; damals sei Philipps Politik gegen die Thebaner gerichtet gewesen, denn er sah es gern nach Diod. XVI, 58, dass durch die Phokier der leuktrische Stolz gedemüthigt werde; nach Dem. v. d. G. § 76 habe er die Lacedämonier herbeigerufen zum Schutz der Phokier und dieselben seien Ol. 108, 2 in Phokis unter Archidamus erschienen. — Was zunächst die Bemerkung Diodors betrifft, so lag es ja überhaupt in Philipps Politik, die griechischen Staaten sich gegenseitig schwächen zu lassen; wenn er also Ol. 108, 2 die Thebaner nur schwach unterstützte, so that er diess aus politischer Berechnung, die er nicht erst in diesem Jahr anstellte. In die Stelle des Dem. v. d. G. aber legt B. etwas hinein, was nicht darin steht. Ihr zufolge entbot Philipp, so lange er sich noch zum letzten Schlag auf die Phokier rüstete, die Lacedämonier zu sich und gab ihnen die Versicherung, er werde alles in ihrem Interesse ordnen, damit nicht die Phokier sie durch die Athener ganz auf ihre Seite bringen sollten. Archidamus erschien Ol. 108, 2 allerdings mit 1000 Mann in Phokis, aber auf Bitten der Phokier selbst (Diod. XVI, 59) und offenbar schon vor jener Conferenz Philipps mit lacedämonischen Gesandten. Zu dieser steht also der Einmarsch des spartanischen Corps nicht in dem von B. behaupteten Zusammenhang. Es ist reine Willkür, wenn B. behauptet, dass diese Verhandungen mit Sparta auf das Ende von Ol. 107 hinweisen. Philipp konnte ebenso gut schon im Anfang dieser Olympiade den Spartanern dergleichen Züsicherungen gemacht haben. Nach Onomarchs Niederlage in Thessalien (Ol. 106, 4) schickten die Lacedämonier den Phokiern 1000 Söldner (Diod. 16, 37). Als bald darauf (Ol. 107, 1) Megalopolis aufs Neue mit den Spartanern in Krieg gerieth, wurde es von Theben unterstützt (Diod. XVI, 39). Wenn damals schon Philipp den Spartanern solche Dinge vorspiegelte, wie die oben erwähnten, so war der Zeitpunkt offenbar vortrefflich gewählt. Wäre also an jenen Gerüchten etwas Wahres, so passen die Verhältnisse von Ol. 107. 1 dazu ganz gut. — Mit der Anlegung fester Plätze in Illyrien hat Philipp gewiss nicht bis ans Ende von Ol. 107 gewartet, sondern damit bald

1) Vgl. Vömel, Zeitsch. f. A.-W. 1846. S. 138.

nach seinem Feldzug dorthin (Ol. 105, 2. Diod. XVI, 22) begonnen und sie später noch fortgesetzt. Wenn ferner eine makedonische Gesandtschaft an den Perserkönig mehr als blosses Gerücht war, sofern nach Arr. Anab. 2, 14 Philipp mit Artaxerxes Ochus Freundschaft und Bundesgenossenschaft geschlossen haben soll, so war dazu, wie Schäfer bemerkt (D. u. s. Z. II, 35), keine Gelegenheit günstiger, als der Feldzug gegen Kersobleptes Ol. 107, 1; denn dieser hatte wiederholt persische Satrappen in Vorderasien unterstützt und feste Plätze in Besitz genommen.

Völlig nichtssagend ist, was B. der besprochenen Stelle noch beifügt; der Ausdruck, Philipp sei von der Grösse seiner Erfolge trunken (IV, 49), sei begreiflich, wenn man bedenke, dass er die 32 chalkidischen Städte unterworfen, in Pherä die Tyrannis gestürzt, auf Euböa eine Partei gewonnen. Allerdings wäre es da begreiflich; es ist aber auch gar wohl begreiflich schon vor dem olynth. Krieg. Sagt ja doch Dem. I, 4. 26., Philipp sei so mächtig geworden, wie kein macedonischer König vor ihm und er schwatze von Dingen, womit er sich den Vorwurf der Thorheit zuziehe. Das ist ja so ziemlich dasselbe.

Die Erwähnung des Menelaus, des Stiefbruders Philipps, als athenischen Hipparchen § 27 soll mehr als irgend eine andere Stelle die Posteriorität unserer Rede beweisen. „Nach Just. VIII, 37. Oros. III, 12 wollte Philipp nach Unterwerfung der chalkidischen Städte seine Stiefbrüder aus dem Wege räumen; nachdem ihm diess mit einem gelungen, flohen die zwei andern, worunter Menelaus, nach Olynth, und dort befanden sie sich noch, als Philipp die Stadt eroberte; folglich kann Menelaus erst kurze Zeit vor Olynths Eroberung bei den Athenern Dienste genommen haben.“ (F. 246.) Dass dessen Aufnahme in Olynth nach dem Fall der chalkidischen Städte stattgefunden, ist eine reine Fiction von B.; denn wenn Justin sagt: post haec Olynthios aggreditur; receperant enim.... per misericordiam duos fratres ejus, so ist diese Zeit der Aufnahme auch mit keinem Wort angedeutet. Schon damit fällt auch die Folgerung, dass Menelaus erst kurze Zeit vor Olynths Fall in athenische Dienste getreten sein könne. Wenn Menelaus Pelagon (d. h. Theilfürst in Pelagonia) zufolge der 1860 auf der Akropolis entdeckten Inschrift aus Ol. 104, 2 = 362, die auch B. (D. L. H. 207 ff.) auf unseren Menelaus bezieht, durch athenischen Volksbeschluss für seine im Krieg gegen die Chalkidier und Amphipolis geleisteten Dienste als Wohlthäter des Volks geehrt ward, so liegt die Annahme viel näher, dass derselbe nach seiner Vertreibung, die bald nach Philipps Thronbesteigung erfolgt sein muss, sich nach Athen gewendet, und diesem sich gegen seinen Bruder zur Verfügung gestellt habe. Es lässt sich hiegegen mit B. (D. L. H. 202) nicht einwenden, dass Philipp dessen Auslieferung von den Athenern verlangt haben würde, wenn er schon Ol. 106, 4 oder 107, 1 athenischer Reiteroberst gewesen wäre; denn gerade mit Athen suchte er möglichst lange den offenen Bruch zu vermeiden. Durchaus ungerechtfertigt ist es jedenfalls, die Worte: τῶν ὑπὲρ τῶν τῆς πόλεως κτημάτων ἀγωνιζομένων Μενέλαον ἱππαρχεῖν, mit B. auf ein Kommando des Menelaus zu beschränken, das er im olynthischen Kriege bekleidet, um zur Wiedererlangung der verlornen athenischen Besitzungen mitzuwirken. Die κτήματα τῆς πόλεως sind überhaupt

die auswärtigen Besitzungen, zu ihnen gehören auch der Chersonnes (Dem. v. d. G. § 78), auch Lemnos, Imbros, Skyros (Aesch. II, § 72). Wie Menelaus später nach Olynth gekommen sei, ob mit der Reiterei, die Charidemus vom Hellespont aus nach Olynth führte, wie Schäfer (D. u. s. Z. II, 70) vermuthet, ob als Befehlshaber des Reitercorps, das derselbe Charidemus gegen Ende Ol. 107, 3 von Euböa aus dorthin dirigirt haben soll, wie B. (D. L. H. 187) meint, diese Frage können wir füglich auf sich beruhen lassen; wenn einmal die Möglichkeit zugegeben werden muss, dass er schon geraume Zeit in athenischen Diensten stand, ist dieselbe für unseren Zweck von keinem Belang.

Die Phil. I, 34. 17 erwähnten Feindseligkeiten Philipps, sein Erscheinen im Chersonnes, sein Einfall auf den Inseln, die Kapereien bei Gerästus, die Landung auf Marathon werden von anderen Erklärern theilweise schon in Ol. 106 gesetzt, B. verlegt sie alle an das Ende von Ol. 107. Er beruft sich zunächst auf Dem. g. Neära § 3, wo angedeutet werden soll, dass Philipp nach dem euböischen und während des olynthischen Kriegs die Inseln und den Chersonnes bedroht habe. Jene Stelle will motiviren, wie berechtigt der Antrag Apollodors auf Verwendung der Überschüsse der Kriegskasse für den ursprünglichen Zweck gewesen sei und gibt eine allgemeine Schilderung der politischen Situation ums Jahr 350. „Man war mit dem Krieg an einem Wendepunkt angekommen, wo es sich darum handelte, ob die Athener entweder durch siegreichen Kampf wieder zum unbestrittenen Besitz ihrer früheren Machtstellung gelangen, oder durch verspätete Hülfeleistungen, Preisgebung der Bundesgenossen und nach Auflösung ihres Heeres aus Mangel an Geld den Rest ihrer Besitzungen, Imbros, Lemnos, Skyros und den Chersonnes vollends einbüssen sollten; auch stand der Zug nach Euböa und Olynth vor der Thür (καὶ μελλόντων στρατεύεσθαι etc.).“ — Man sieht sogleich, B. gibt von der Stelle eine ganz willkürliche Erklärung. Dass jenen Besitzungen nach dem euböischen Krieg Gefahr gedroht habe, steht nirgends; eher könnte man aus μελλόντων στρατεύεσθαι folgern, dass diess vor jenem Krieg stattgefunden habe. Der euböische und olynthische Krieg werden aber einfach als weitere für Athen um jene Zeit vorliegende Gründe zur Rechtfertigung des Antrags hinzugefügt, ohne dass über das zeitliche Verhältniss derselben zu der den Inseln drohenden Gefahr irgend etwas ausgesagt wäre; diese konnte vorangehen, oder gleichzeitig sein, oder noch nachfolgen. Zudem aber wird diese Gefahr gar nicht als wirkliche Thatsache behauptet, sondern nur als unausbleibliche Folge für den Fall in Aussicht getellt, wenn die Athener mit ihren Hülfeleistungen zu spät kommen und wegen Mangels an Geld ihre Kriegsmacht sich auflöse [1]). Gesetzt aber auch, die Rede spreche von Thatsachen, so würde doch ein Anderes folgen. Der Antrag Apollodors wurde nach seiner anfänglichen Annahme bekanntlich bald wieder als gesetzwidrig beseitigt und auf des Eubulos Antrag ein Gesetz

1) Es ist doch klar, dass das zweite Glied der Alternative ebenso nur eine gedachte Folge bezeichnet, wie das erste, und dass ὑστερήσασι — καταλυθέντος τοῦ στρατεύματος in gleicher Weise hypothetisch zu fassen ist, wie κρατήσασι. Diess hat Döhle a. O. S. 13 f. richtig gesehen, während auch Hädike a. O. S. 30 f. Alles als Thatsache nimmt.

angenommen, das jeden künftigen Antrag auf Verwandlung der Theorikengelder in Kriegsgelder mit Todesstrafe bedrohte. (Vgl. Schäfer. D. u. s. Z. I, 185) [1]. Nun ist aber die Art, wie Dem. Ol. R. I, 19 und besonders III, 10—13 sich über die Theorikengelder äussert, nur begreiflich, wenn jenes Gesetz des Eubulos bereits erlassen war. Sind also die zur Motivirung des Antrags angeführten Gefahren wirkliche Thatsachen, so können sie nur vor den olynthischen Krieg, nicht während desselben fallen.

B. verweist uns weiter auf Äschin. II, 72. „Philipp kämpfte mit uns nicht mehr, bloss um Amphipolis, sondern bereits um Lemnos, Imbros und Skyros, unsere Mitbürger verliessen den Chersonnes . . . . ; unsere Lage war so unsicher, dass Kephisophon einer der Freunde des Chares, sich genöthigt sah, den Antrag zu stellen, es solle Antiochus, der über die Ruderschiffe gesetzt war, schleunigst absegeln, um den Befehlshaber, der Kriegsmacht aufzusuchen und ihm zu erklären, das athenische Volk sei erstaunt, dass es, während Philipp gegen den Chersonnes ausziehe, nicht wisse, wo sein Feldherr sei." Da Äschines, schliesst B., gleich darauf sage: so war die Lage der Dinge, als die Reden vom Frieden gehalten wurden, so müssen jene Besitzungen damals noch bedroht gewesen sein, d. h. im Elaphebolion Ol. 108, 2 = April 346 (F. 255). — Äschines will an der angeführten Stelle zeigen, in welch missliche Lage Athen hauptsächlich durch die Schuld seiner Feldherren gerathen und wie man dadurch zum Frieden gedrängt worden sei. Es handelte sich nicht mehr bloss um Amphipolis, sondern um Erhaltung des Rests der Besitzungen. Offenbar konnten nun die Inseln und der Chersonnes schon geraume Zeit früher wirklich bedroht worden sein, und Äschines konnte, auch wenn Philipp zur Zeit der Reden vom Frieden keinen Angriff auf dieselben wagte, die Gefahr als noch vorhanden darstellen, so lange man noch nicht Frieden mit Philipp geschlossen hatte. Wenn B. das Psephisma des Kephisophon kurz vor den Friedensschluss verlegt [2], so bricht er selbst seiner Beweisführung wieder die Spitze ab. Es kann doch nicht veranlasst sein durch einen Angriff Philipps, der 2 Jahre früher erfolgt war, sondern nur durch einen kurz zuvor geschehenen. Dann aber war es jedenfalls ein anderer als der in Phil. I. gemeinte, der ja in Ol. 107, 4 fallen soll.

B. macht noch verschiedene Versuche, einen Angriff Philipps auf den Chersonnes und die Inseln kurz vor der Eroberung Olynths nachzuweisen, doch mit ebensowenig Glück. Er wendet sich an Diodor, der XVI, 52 f. vor der Beschreibung dieser Eroberung erzählen soll, dass „Philipp die Absicht gehabt habe, sich der Städte am Hellespont zu bemächtigen, worunter die Städte an der thrakischen Küste bis nach

1) Es ist möglich, doch nicht wahrscheinlich, dass der Inhalt des Gesetzes erst aus dem ἀπολέσθαι (Olynth. R. III, 12) von dem Schol. geschlossen ist, wie Westermann zu d. St. vermuthet. Das ändert aber für unseren Zweck nichts; ein Gesetz, das auf einen derartigen Antrag eine sehr empfindliche Strafe setzte, muss jedenfalls erlassen worden sein. B. sucht sich die unbequeme Sache in ganz willkürlicher Weise vom Halse zu schaffen. Er läugnet die Existenz eines solchen Gesetzes, indem er den Schol. Ulpian der Unwissenheit und des Irrthums zeiht, und meint, wenn es je ein solches Gesetz gegeben habe, so habe es sicher (?) zur Zeit der olynth. Reden noch nicht existirt. (D. L. H. 295).

2) Vgl. S. 384. D. L. H. 173. Schäfer, D. u. s. Z. I., 401 bezieht es auf Philipps ersten thrakischen Feldzug Ol. 106, 3. Hädicke a. O. 33 auf den zweiten Ol. 107, 1. S. dagegen Schäfer N. Jahrb. 1859. S. 677.

Kardia, hin und der attische Chersonnes zu verstehen seien; gleich darauf berichte er die Einnahme von Mekyberna und Torone und setze diese in Ol. 108, 1; die Chronologie sei aber durch die weitläufige Erzählung der asiatischen Geschichte verschoben und als das Richtige blos festzuhalten, dass Philipps Erscheinen im Hellespont zwischen das Ende des chalkischen Kriegs und die Eroberung Olynths gehöre" (F. 256). — Wer die Stelle unbefangen liest, wird sich sogleich überzeugen, dass in ihr von nichts anderem die Rede sein kann, als von dem Krieg gegen die chalkischen Städte. Nachdem Philipp diesen Krieg mit der Eroberung mehrerer derselben begonnen (c. 52), macht er einen kurzen Zug nach Thessalien gegen Peitholaus; darauf beeilt er sich (σπεύδων! nicht: er hatte die Absicht), die Städte am Hellespont zu bezwingen; er nimmt Mekyberna, den Hafenplatz der Olynthier, und Torone, die wichtigste Stadt auf Sithonia, und zieht dann gegen die grösste Stadt in diesen Gegenden, Olynth. Von einem Zug gegen den eigentlichen Hellespont oder gegen den Chersonnes ist da nicht eine Spur. Ein solcher wäre unter den damaligen Verhältnissen von Philipp auch eine grosse Thorheit gewesen. Wenn Diodor jene Städte an den Hellespont verlegt, so ist diess entweder ein geographischer Irrthum (Schäfer, D. u. s. Z. II, 130), oder er hat Hellespont in der weitesten Bedeutung gewonnen, in der es bei manchen das ägäische Meer bis zum thermaischen Meerbusen hin bezeichnet. (Strabo 333. Fr. 58).

Dionysius von Hal. lässt Demosthenes Ol. 108, 2 die sechste Philippika halten zum Schutz der Inselbewohner und der Städte im Hellespont. Wer die Geschichte des philokratischen Friedens kenne, urtheilt B. (F. 257), könne jene Rede nicht in dieses Jahr setzen; sie müsse vielmehr noch vor der Zerstörung Olynths gehalten worden sein. Uns scheint, dass der Antheil, den Demosthenes an den Friedensunterhandlungen nahm, nicht im geringsten gegen Dionysius zeuge. Wie misstrauisch derselbe fortwährend gegen Philipp war, beweist der von ihm als Rathsherr desselben Jahrs gestellte Antrag auf schleunige Absendung der Friedensgesandtschaft. (R. v. Kranz § 26 f). Wir wissen, dass die Athener auch nach dem Fall von Olynth trotz der von Philipp kundgegebenen friedlichen Gesinnungen verschiedene Vorsichtsmassregeln ergriffen, um neuen Angriffen zu begegnen, und die Rüstungen erst einstellten, als der Friede gesichert schien. Dass Chares während des dritten thrakischen Zugs Philipps zum Schutz der athenischen Besitzungen im Hellespont stationirt war, geht aus Äschin. II, 90 f. hervor und wird auch von B. (D. L. H. 173) bemerkt. Konnte nun nicht der damalige Rathsherr Demosthenes, der auf alle Schritte Philipps ein wachsames Auge hatte, die Absendung des Chares durch einen Vortrag, wie ihn Dionysius erwähnt, veranlasst haben? Als umsichtiger und kluger Staatsmann konnte er gar wohl zum Frieden rathen und doch zugleich die Athener auffordern, gegen ihn auf der Hut zu sein. Es liegt also entfernt kein Grund vor, die Nachricht des Dionysius anzuzweifeln, und wenn dieser in einen Irrthum verfallen ist, so ist es bloss der, dass er den zweiten Theil der ersten Philippika für jene Rede genommen hat. Hat aber Demosthenes diese Rede Ol. 108, 2 gehalten, so hat die äussere Veranlassung dazu nichts mit den kriegerischen Demonstrationen in Phil. I zu thun; die Folgerung, dass Philipp um die Zeit des olynthischen

Kriegs den Chersonnes und die Inseln bedroht habe, schwebt vollständig in der Luft; das Einzige, was geschlossen werden kann, ist, dass die Athener auch nach dem olynthischen Krieg Philipp schlimme Absichten auf jene Besitzungen zutrauten.

Was den Kaperkrieg noch insbesondere betrifft, so findet B. ein bestimmtes Zeugniss dafür, dass er in die Zeit der Eroberung Olynths gehöre, in Just. VIII, 3. Aus der Stelle folgt aber gar nichts als das reine Factum, dass Philipp auch Seeraub getrieben (piraticam quoque exercere instituit); für chronologische Zwecke ist sie (wie das ganze Kapitel) absolut unbrauchbar. Dass die Kapereien kurz vor Olynths Eroberung begonnen haben, folgt auch daraus nicht, dass Phrynon während des olympischen Gottesfriedens Ol. 107, 4—108 makedonischen Freibeutern in die Hände fiel (Äschin. II, 12 ff.). Dergleichen konnte früher auch schon vorgekommen sein. Bei dem feindseligen Verhältniss in welchem Philipp und die Athener zu einander standen, ist nichts wahrscheinlicher, als dass diese schon seit Jahren durch makedonische Kaper beunruhigt wurden. Kapereien waren für Philipp das einzige Mittel, den Athenern zur See Abbruch zu thun, da seine Kriegsflotte der athenischen lange nicht gewachsen war. (Vgl. Phil. I, 22. II, 36.) In welchem Jahre die einzelnen, Phil. 1, 34 erwähnten Handstreiche verübt worden seien, entzieht sich jeder näheren Bestimmung. [1])

Wenn B. versichert, dass von einem Zug Philipps gegen den Chersonnes vor Ol. 107, 3 nichts bekannt sei, so hat sich durch unsere Untersuchung ergeben, dass von einem Feldzug dieser Art um Ol. 107, 3 noch viel weniger etwas bekannt sei. Das πρῶτον ψεῦδος liegt aber darin, dass er nur an einen direkten Angriff auf diese athenische Besitzung denken zu müssen glaubt. Einen solchen hat Philipp überhaupt nie gemacht, ausser in Ol. 110, 1 im vierten Jahre des dritten thrakischen Kriegs [2]); es kann also Phil. 1,17 nur von einer mittelbaren Bedrohung des Chersonneses die Rede sein. Als die Belagerung von Heraion Teichos in Athen bekannt wurde, entstand dort grosse Aufregung (Ol. R, III, 4). Was gieng die Athener dieser Platz an? eine athenische Besitzung war es nicht. Die Aufregung war aber gleichwohl gehörig gerechtfertigt; denn dadurch, dass Philipp der ganzen thrakischen Küste entlang über den Chersonnes hinaus bis an die Propontis sich festsetzte, mussten die Athener den Chersonnes für wirklich bedroht halten, und es musste der ganz natürliche Verdacht entstehen, Philipp habe es auch auf diesen noch abgesehen. Die Annahme, dass die Athener von jenem zweiten thrakischen Krieg (Ol. 107, 1) Gefahr für ihren Chersonnes fürchteten, lässt sich durch den Einwand nicht entkräften, dass in der im gleichen Jahr gehaltenen Rede gegen Aristokrates noch kein Gedanke daran sei, dass eine solche Gefahr drohe (B. S. 243).

1) Wir übergehen die Rechnung, dio B. (F. 257) über die Wegnahme der Paralos anstellt; es ist eine Rechnung mit lauter Unbekannten, deren Resultat zu Gunsten der Hypothese gestellt wird. Er setzt den Handstreich nach Ol. 107, 3. weil Philochorus im sechsten Buch seiner Atthis dieselbe erwähnt habe, und es kein entscheidendes Argument gegen die Behauptung gebe, dass das fünfte Buch mit Ol. 107,3 geschlossen habe. Vgl. hierüber Schäfer. N. J. 1859 S. 674 f.

2) Dass Philipp auf dem zweiten Zug in das attische Gebiet eingedrungen sei, ist eine durch nichts begründete Annahme. Hädickes a. O. S. 33.

Dagegen steht schon die Thatsache, dass das athenische Volk Rüstungen im grossartigsten Massstab beschloss, die doch nur in der Furcht vor Philipps Absichten auf den Chersonnes ihre Erklärung finden. Die Nachricht, die in Athen so grossen Aufruhr erregte, kam dorthin erst im Nov. Ol. 107 1; dann wusste man eben zur Zeit der R. g. Aristokr., d. h. im vorangehenden Sommer (vgl. Schäfer, D. u. s. Z. I, 399) davon noch nichts oder glaubte, dass es sich nur um eine Fehde mit Kersobleptes handle.

Ebenso konnte man in Athen schon den ersten thrakischen Zug Philipps als eine Bedrohung des Chersonneses auffassen, und es hat alle Wahrscheinlichkeit, dass sich hierauf beziehe, was Äschin. II, 72 (s. oben S. 10) von den Ansiedlern im Chersonnes sagt. Der Anmarsch Philipps im Verein mit Pammenes, des letzteren Übergang nach Asien unter Deckung eines makedonischen Geschwaders war, wie Schäfer (N. Jahrb. 1859. S. 677) richtig bemerkt, ganz dazu angethan, die athenischen Ansiedler auf dem Chersonnes zu schrecken, so lange man nicht wusste, dass ihm am Hebrus werde Halt geboten werden.

Wie man nun am einfachsten und ungezwungensten die Angriffe auf den Chersonnes auf die zwei ersten thrakischen Feldzüge Philipps bezieht, so wird man auch berechtigt sein, bei den an demselben Ort (Phil. 1, 17) erwähnten Zug gegen Olynth an eine militärische Operation in dessen Nähe zu denken, durch welche die Sicherheit des chalkidischen Städtebundes in gleicher Weise gefährdet schien, wie dort die Sicherheit des Chersonneses. B. glaubt, dieser Zug könne nur in die Zeit nach Bewältigung der chalkidischen Städte gehören. Wir können seine eigenthümliche Ansicht über den Verlauf des olynthischen Kriegs auf sich beruhen lassen. Man kann dieselbe im Wesentlichen für richtig halten und doch seine Meinung über die erste Philippika und speciell über §. 17 verwerfen [1]). Dass es unmöglich sei, die Rede in die Zeit des olynthischen Kriegs zu verlegen, soll später noch nachgewiesen werden; hier beschränken wir uns darauf, zu zeigen, wie die Stelle auch auf andere Weise sich befriedigend erklären lässt.

Wir haben zwar über Philipps Unternehmungen zwischen dem zweiten thrakischen und dem olynthischen Krieg nur sehr dürftige Nachrichten; doch weist manches mit Bestimmtheit darauf hin, dass es in diesen Jahren schon zu starken Collisionen zwischen ihm und Olynth gekommen sei. In Phil. III, 10 sagt Demosthenes: „Wenn wir abwarten wollen, bis Philipp eingesteht, dass er mit uns Krieg führe, so sind wir die einfältigsten Leute; er läugnete den Olynthiern gegenüber kriegerische Absichten ab, bis er mit seinem Heer im Lande selbst erschien (vgl. de reb. chers. 59); erst als er 40 Stadien von ihrer Stadt entfernt war, erklärte er, entweder müssen sie aus Olynth, oder er aus Makedonien weichen, während er sonst immer, wenn Beschuldigungen der Art gegen ihn vorgebracht würden, sich unwillig stellte und Gesandte schickte, um sich zu rechtfertigen.“ Damit ist unverkennbar auf Unternehmungen Philipps Bezug genommen, welche die Olynthier als Feindseligkeiten gegen sich betrachteten und zwar auf Unternehmungen schon vor dem olynthischen Krieg; denn bethören konnte er die Olynthier

1) Wie diess z. B. Grote thut. Gesch. Griechenlands V, 247. Uebers. von Meissner.

doch nur so lange, als er die mit ihnen verbündeten Städte nicht wirklich angriff. Dass sie von der wachsenden Macht Philipps Gefahr für ihre eigene Selbständigkeit fürchteten, beweist die Gesandtschaft, die sie wahrscheinlich am Ende von Ol. 106, 4, zur Zeit, da Philipp in Thessalien abwesend war, nach Athen schickten, um mit diesem Frieden zu schliessen und die Geneigtheit zu einer Symmachie auszusprechen (Dem. g. Aristokr. 107—109. Liban. Einltg. zu d. ol. R.). Ihre Aussöhnung mit Athen war Philipp ein Dorn im Auge (Olynth. R. III, 7). Da nach dem Vertrag, den er mit Olynth geschlossen, kein Theil ohne den andern sich mit Athen vertragen sollte, so darf man mit völliger Sicherheit voraussetzen, dass er damals durch irgend eine kriegerische Demonstration die Olynthier einzuschüchtern gesucht habe, um ihren näheren Anschluss an Athen zu hintertreiben. Nach Dem. olynth. R. I, 13 wagte er sogleich nach seiner Genesung von der Krankheit, in die er auf dem zweiten thrakischen Zug Ol. 107, 1 verfiel, einen Angriff auf Olynth. Es liegt nun am nächsten, diesen Angriff mit dem Phil. 1, 17 erwähnten zu identificiren. Bei dem letzteren an die Belagerung von Ol. 107, 4 zu denken, verbietet schon der Umstand, dass der Zug zu den „plötzlichen“ gerechnet wird (τὰς ἐξαίφνης στρατείας); so konnte ein Angriff nicht genannt werden, der schon längere Zeit vorbereitet war, zumal wenn man, wie B., dem Krieg gegen Olynth schon mehrere Feldzüge gegen die olynthischen Städte vorangehen lässt. Nach allem diesem sind wir zu der Annahme berechtigt, dass schon einige Jahre vor der Belagerung Olynths ernstliche Zerwürfnisse zwischen Philipp und dieser Stadt eingetreten seien, die jenen zu einem kriegerischen Vorgehen veranlassten, dass aber damals die Sache noch gütlich beigelegt worden sei. (Vgl. auch Rehdantz, Einl. zu den Reden des Dem. § 30.) Können wir auch über den näheren Sachverhalt nichts Bestimmtes angeben, so ist doch hiemit so viel erwiesen, dass jener plötzliche Zug gegen Olynth noch nicht nöthigt, mit der Rede in die Zeit des olynthischen Krieges herabzusteigen [1].

Den „Haupttrumpf“ glaubt B. noch ausspielen zu können zu Phil. I, 25 f. (D. L. H. 166 ff.). Er sucht zu beweisen, dass der in der Lykophronea des Hypereides von diesem vertheidigte Lykophron der ehemalige Tyrann von Pherä sei; derselbe müsse nach seiner Vertreibung im Jahr 352 athenischer Ehrenbürger geworden sein, und da er der Rede des Hypereides zufolge 2 Jahre lang Hipparch auf Lemnos gewesen, wohin er mit grösster Wahrscheinlichkeit Ol. 107, 4 gekommen sei, so könne kein Zweifel sein, dass unter dem Hipparchen Phil. I, 26 eben dieser Lykophron verstanden werden müsse. Dadurch erhalte jene Stelle, die man ihrem ganzen Umfang nach bisher noch

1) Mittelst einer scharfsinnigen Combination, gestützt auf Just. VIII, 3 und Theopomp. Fr., bezieht Schäfer (D. u. s. Z. II, 114 f.) diesen Zug auf ein Unternehmen Philipps gegen Bisaltia, im NO. von Chalkidike, westlich vom Strymon. Stimmt man dieser Combination bei — und wir sehen nicht, was mit Grund dagegen eingewendet werden könnte — so ist Phil. 1, 17 so vollständig als nur möglich erklärt. Einen Einfall in diese Landschaft auf dem Rückmarsch von dem zweiten thrakischen Feldzug, wobei er bis zu dem olynthischen Bundesgebiet vordrang, mussten die Olynthier als eine gegen sie gerichtete Drohung ansehen, zumal wenn sie wegen des mit Athen geschlossenen Friedens mit ihm auf gespanntem Fuss standen.

nicht recht verstanden, ihre richtige Erklärung. Der Ausdruck ταξίαρχοι παρ' ὑμῶν, ἵππαρχοι παρ' ὑμῶν bezeichne, was aus der Stelle klar (?) hervorgehe, fremde Führer. Aus den Worten der Lykophronea: εἰς Λῆμνον ἵππαρχόν με .... ἐχειροτονήσατε dürfe man schliessen, dass er bei seiner Wahl oder kurz nach derselben den Auftrag erhalten habe, nach Lemnos zu segeln, und als Demosthenes die erste Philippika hielt, sei derselbe noch nicht dahin abgegangen gewesen, wesshalb jener darauf dringe, dass er jetzt dahin abgehen müsse, weil die Insel fortwährend gefährdet sei (S. 150).

Wir können uns der Mühe überheben, das ganze Gewebe dieser Combination, so weit es die Person des Lykophron und die Chronologie betrifft, näher zu prüfen [1]); wir halten uns einfach an die Stelle der Philippika, die B. zum ersten Mal aufgehellt zu haben glaubt, und behaupten: seine Erklärung ist eine reine Unmöglichkeit, sie ist ausgeschlossen durch die Sprache und den ganzen Zusammenhang.

Es ist in der That lächerlich, sagt Demosthenes, wie wir es jetzt treiben. Wenn man euch fragte: Habt ihr Frieden? so würdet ihr antworten: Bewahre Gott, wir führen mit Philipp Krieg. Wähltet ihr aber nicht aus eurer Mitte 10 Taxiarchen und Strategen und Phylarchen und 2 Hipparchen? Was thun nun diese? Mit Ausnahme eines einzigen, den ihr eintretenden Falls in den Krieg schicket, halten alle Festparade mit den Opfervorstehern! Ähnlich denen, die thönerne Puppen für den Markt bilden, wählet ihr eure Taxiarchen und Phylarchen für den Markt und nicht für den Krieg; οὐ γὰρ ἐχρῆν ταξιάρχους παρ' ὑμῶν, ἱππάρχους παρ' ὑμῶν, οἰκείους ἄρχοντας εἶναι, ἵν' ἦν ὡς ἀληθῶς τῆς πόλεως ἡ δύναμις; ἀλλ' εἰς μὲν Λῆμνον τὸν παρ' ὑμῶν ἵππαρχον δεῖ πλεῖν, τῶν δ' ὑπὲρ τῶν τῆς πόλεως κτημάτων ἀγωνιζομένων Μενέλαον ἱππαρχεῖν; das erklären nun alle Herausgeber mit unwesentlichen Modificationen so: Sollten denn nicht Taxiarchen aus eurer Mitte, Hipparchen aus eurer Mitte, kurz einheimische Officiere da sein, damit die Streitmacht in Wirklichkeit eine Macht des Staates wäre? [2]) Aber freilich (so ist es nicht, vielmehr) nach Lemnos muss ein athenischer Hipparch fahren, dagegen über die, welche für das Besitzthum unserer Stadt kämpfen, Menelaus, d. h. ein Fremder das Reitercommando führen. — Der ganze Zusammenhang fordert durchaus den Gedanken: Soll das Heer in Wahrheit ein Heer des Staates sein, so müssen die Officiere Athener sein; die von euch Jahr für Jahr gewählten Officiere sollten nicht bloss Parade auf dem Markt machen, sondern wirklich in den Krieg ziehen, ihrer Bestimmung gemäss; es ist eine Verkehrtheit, mit der unwichtigen Mission nach Lemnos einen athenischen Hipparchen zu betrauen, dagegen über die, welche für die Besitzungen des Staates kämpfen, einen Fremden commandiren zu lassen, der nicht einmal vom Volk gewählt ist. Wie übersetzt nun B.? „Sollten denn nicht Taxiarchen bei euch, Hipparchen bei euch — einheimische Befehlshaber sein, damit die Kriegsmacht in Wahrheit eine Macht des

1) Vgl. darüber Wittich, de persona Lycophronis ab Hyperide defensi. Marburg 1864.

2) Für den Sinn macht es in der Hauptsache nichts aus, wenn man die drei Glieder des Satzes prädicativ fasst und das Subject dazu aus dem Zusammenhang ergänzt: Sollten denn nicht die Befehlshaber Taxiarchen aus eurer Mitte, Hipparchen aus eurer Mitte, kurz einheimische Officiere sein. Vgl. Franke. N. Jahrb. 1865, S. 34.

Staates wäre? Aber nach Lemnos muss der Hipparch bei euch segeln; bei denen aber, die für die Besitzthümer des Staats kämpfen, soll Menelaus Hipparch sein!" (S. 174.) Also die fremden Führer sollten einheimische Officiere sein! Wenn das nicht widersinnig, sondern der Sinn der sein soll: statt ihrer sollten u. s. w., wer wird dem Demosthenes zutrauen, dass er sich so ungeschickt ausgedrückt habe. „Nach Lemnos muss der fremde Führer segeln?" Steht denn diese Forderung in irgend einem vernünftigen Zusammenhang mit dem Übrigen? Würde Demosthenes sagen: Zwar nach Lemnos mag der fremde Hipparch gehen, so liesse sich das noch verstehen; aber „er muss", das will nicht einleuchten; bei Demosthenes sehen wir uns vergeblich nach einem Grund dafür um. Doch B. weiss Rath; „Demosthenes dringt auf dessen Abfahrt, weil die Insel fortwährend bedroht ist." Das ist ja aber an keiner Stelle der Rede auch nur mit einer Sylbe angedeutet; im Gegentheil wird der Einfall auf Lemnos in eine frühere Zeit verlegt (vgl. τὸν παρελθόντα χρόνον § 34). Und wo bleibt denn da der handgreifliche Gegensatz zu den κτήματα τῆς πόλεως? Auch Lemnos war ja ein solches κτῆμα (s. oben S. 9); wenn Lykophron auf Lemnos kämpfte, so kämpfte er für das Gleiche wie Menelaus. Wenn Demosthenes verlangt, dass an der Spitze der athenischen Truppen durchweg Athener stehen sollten, so kann er doch nicht in gleichem Athem darauf dringen, dass nach Lemnos der fremde Officier gehen solle; das wäre ja der reinste Widerspruch. Und welchen vernünftigen Sinn soll es denn haben, wenn Demosthenes hinzufügt: οὐ μέμφομαι τὸν ἄνδρα.

B. fasst das für beide Glieder der Antithese gemeinschaftliche δεῖ für das erste Glied als Behauptung, für das zweite als Frage. Das ist nicht gestattet; entweder ist es für beide Behauptung, oder für beide Frage. Für den Sinn ist es ziemlich indifferent, ob man es so oder so nimmt; denn die bittere Ironie des Behauptungssatzes drückt dasselbe aus wie der Unwille des Fragesatzes. In keinem von beiden Fällen kann von „einem mit wenigen Worten angedeuteten Vorschlag" (S. 183) die Rede sein; im Gegentheil, Demosthenes tadelt es sehr scharf, dass nach Lemnos der athenische Hipparch verwendet werde. Denn der Ausdruck ἵππαρχος παρ' ὑμῶν kann schlechterdings nichts anderes bezeichnen, als einen athenischen Hipparchen. B. ist für seine Erklärung „fremde Führer" die Rechtfertigung schuldig geblieben. Mit der Bemerkung, Demosthenes würde, wenn Lykophron ein geborner Athener wäre, τὸν ὑμέτερον ἵππαρχον gesagt haben, ist gar nichts erklärt. Wenn Kallikles, der in einem Brief des Philipp an die Athener ὁ παρ' ὑμῶν ὕπαρχος genannt wird, ein Chalkidenser war, so folgt daraus jene Bedeutung noch lange nicht. Wie vollends der Zusammenhang auf diese Bedeutung führen soll, ist ganz unergründlich. Ταξίαρχης παρ' ὑμῶν, ἵππαρχος παρ' ὑμῶν ist nie und nimmermehr ein Officier bei den Athenern, sondern ein Officier aus ihrer Mitte genommen, oder auch von ihnen gesendet [1]). So wenig πρέσβεις παρ' Ἀθηναίων je einmal fremde Gesandte in Athen sind, so wenig kann παρ' Ἀθηναίων ἵππαρχος je technische Bezeichnung für

1) B. gestattet sich mit der Präpos. παρά ganz absonderliche Licenzen: παρὰ τοὺς νόμους übersetzt er einmal (D. L. H. 125) mit per leges, propter leges, und ein andermal (S. 126) παρὰ δύναμιν mit „so viel in meinen Kräften stand!"

einen fremden Hipparchen in athenischen Diensten gewesen sein. Τὸν ὑμέτερον ἵππαρχον wäre an sich einerlei mit τὸν παρ' ὑμῶν ἵππαρχον. Wenn Demosthenes letztern Ausdruck vorzog, so hat diess seinen Grund einmal darin, dass durch παρ' ὑμῶν der Gegensatz des Einheimischen zu dem in Menelaus implicite liegenden Begriff des Fremden bestimmter bezeichnet war. Der Ausdruck wurde aber auch gefordert durch die Beziehung auf das Vorangehende, wo Demosthenes verlangt, dass die Officiere aus den Athenern genommen sein sollten. Dort ist παρ' ὑμῶν prädikativ, worauf schon die starke Betonung durch die Epanaphora hinweist, und nicht attributiv. Wäre es dort Attribut, so wäre das logisch Richtige nur: τοὺς παρ' ὑμῶν ταξιάρχους καὶ ἱππάρχους.

Die Erklärung, mit der B. über die seither missverstandene Stelle Licht verbreitet haben will, müssen wir sonach als eine durch und durch verkehrte und sinnlose bezeichnen. Die Frage über die lemnische Hipparchie wird durch sie nicht aufgeklärt, sondern vielmehr gründlich verwirrt. Aus dem Zusammenhang muss für jeden, der bei Demosthenes logisches Denken voraussetzt, zweierlei feststehen: 1) die lemnische Mission war eine verhältnissmässig unwichtige; sonst könnte Demosthenes es nicht tadeln, dass man dazu einen athenischen Hipparchen verwende, der Besseres und Wichtigeres zu thun hätte; 2) sie war nicht gegen einen auswärtigen Feind gerichtet; sonst könnte ἀγωνίζεσθαι ὑπὲρ τῶν τῆς πόλεως κτημάτων dazu nicht als Gegensatz stehen. Worin bestand nun diese Mission? Sauppe z. d. St. (und mit ihm Rehdantz) denkt an einen Festzug auf Lemnos und erinnert an Philostrat. Heroic. 19, 14., wornach auf der Insel jährlich eine Lustratio stattfand, die mit grossartigen Zurüstungen gefeiert wurde. Diese Deutung ist sehr ansprechend; sie findet nicht nur in den sonst bekannten Festgesandtschaften der Athener vielfache Analogien, sondern passt auch trefflich in den Gedankengang unserer Stelle, in der Demosthenes es rügt, dass man die athenischen Officiere fast nur zu Festprocessionen verwende [1]). Aus dem letzteren Grunde möchten wir dieser Erklärung den Vorzug geben vor derjenigen Schneidewins, welcher (Hypereid. Lycophr. S. 29) den Hipparchen als Militärbehörde nach Lemnos gesendet werden lässt, wodurch die Vermuthung Böckhs (Staatsh. d. Ath. I. 564), dass die Kriegsbefehlshaber der kleruchischen Athener von Athen aus bestimmt worden seien, bestätigt werde.

Zu seinem Haupttrumpf fügt B. (an dems. O. S. 178) noch folgendes Argument: Demosthenes, behauptet er, könne die erste Philippika nur gehalten haben als Senator, und da er zum ersten Mal Ol. 107, 4 in den Senat trat, so müsse sie in dieses Jahr fallen. Unter ἡμεῖς § 30 können nur Demosthenes und die übrigen Senatoren verstanden werden, mit ἃ ἐγὼ γέγραφα § 33 sei er als der Verfasser des Probuleuma bezeichnet, das er, nachdem es die Billigung des Senats erhalten, jetzt an das Volk bringe. Diese Erklärung hat schon Seebeck (Zeitsch. f. A.-W. 1838. S. 784 f.) vorgetragen; nur hat er in Ol. 108, 2 gesetzt, was B. für Ol. 107, 4 braucht. Wir halten die eine Zeitbe-

1) B.'s Einwand, dass für solchen Zweck die Anwesenheit eines Hipparchen auf Lemnos für 2 Jahre, wie bei dem Lykophron des Hypereides nicht nöthig gewesen wäre (a. O. S. 199), würde nur dann berechtigt sein, wenn vorher seine Lykophron-Hypothese besser gesichert wäre.

stimmung für ebenso unrichtig als die andere, weil wir überhaupt in Abrede ziehen müssen, dass Demosthenes die Rede zur Empfehlung eines Probuleuma gehalten habe. In der ganzen Rede suchen wir vergebens nach einer Spur davon, dass er im Namen des Senats auftrete. Er spricht überall nur von seiner Ansicht, seinen Forderungen, seinen Vorschlägen (vgl. den ganzen Abschnitt § 13—22); sein Antrag ist ein rein persönlicher. und wie er überall nur seine Überzeugung ausspricht, so übernimmt er allein für seinen Antrag auch alle Verantwortung. (Vgl. § 51 u. Schäfer, D. u. s. Z. II, 65.)

Auch die Einleitung der Rede stimmt nicht zu B.'s Annahme. Wenn er zur Empfehlung eines Probuleuma, also im Namen des Senats sprach, hatte er nicht nöthig, sich zu entschuldigen, dass er zuerst das Wort ergreife; jedenfalls hätte es näher gelegen zu sagen, man werde ihm als Urheber des Vorbeschlusses gestatten, für denselben zuerst das Wort zu nehmen. Noch weniger konnte er, wenn er die Ansicht der Majorität der Regierung zu vertreten habe, sagen, er würde auf das Wort ganz verzichten, wenn einer der gewöhnlichen Sprecher etwas sagte, was ihm gefiele. Viel ungezwungener wird das allerdings auffällige ἡμεῖς erklärt durch die Annahme, Demosthenes habe für die zur Durchführung seiner Vorschläge nöthige Finanzoperation, welche wegen des schlechten Stands der Kriegskasse ihre besonderen Schwierigkeiten hatte, die Mitwirkung einer athenischen Finanzbehörde, sei es des ταμίας τῆς κοινῆς προσόδου, oder der Poristen in Anspruch genommen. Diese Erklärung hat auch Seebeck (a. O. S. 769) neben der vorhin angeführten annehmbar gefunden, und ihr sind alle neueren Erklärer beigetreten. Nichts ist natürlicher, als dass der angehende Staatsmann Demosthenes, wenn er mit Anforderungen an die öffentlichen Kassen auftrat, sich vorher mit den Finanzbeamten ins Einvernehmen setzte, um sich zu versichern, in wie weit die Durchführung seiner Vorschläge im Bereich der Möglichkeit liegen.

Wir glauben mit dem Bisherigen nachgewiesen zu haben, dass allen inneren Gründen, die B. für seine Hypothese vorbringt, jede Beweiskraft abgeht. Sie beruhen durchweg auf einer theils gekünstelten, gezwungenen und falschen Exegese, theils auf ganz willkürlichen und gewaltsamen Combinationen. Ein Gleiches wird sich uns auch bei einer Prüfung seiner äusseren Gründe ergeben.

Wenn in allen Handschriften unsere Rede hinter den olynthischen steht, wenn alle alten Grammatiker, Lexikographen und Rhetoren ihr dieselbe Stelle anweisen, so beruht diese Übereinstimmung auf der Zählung und kanonischen Geltung der ἀναγραφὴ τῶν ῥητορικῶν des Kallimachus, worin die Demosth. Reden in die hergebrachte Ordnung gebracht wurden, wie wir sie in unseren Ausgaben auch noch befolgen, ohne damit ihre Richtigkeit anzuerkennen. Alle Achtung vor der Gelehrsamkeit der Alexandriner! aber in Sachen der historischen Kritik können sie keine entscheidende Instanz für uns bilden. Wie wenig sicher die durch jene ἀναγραφὴ gebotene Grundlage sei, hat Rehdantz bei Schäfer (D. u. s. Z. III. B. 317 ff.) nachgewiesen, und B. hat hiegegen keine stichhaltigen Gründe vorzubringen gewusst. Er gibt zu, dass in Beziehung auf die Reden des Deinarchos die alexandrinischen Kritiker mit geringer Akribie zu Werke gegangen seien (D. L. H. 630). Wenn er aber den Schluss hieraus auf einen möglichen Irrthum rück-

sichtlich der Reden des Dem. verbietet, und denselben eine Verkehrtheit nennt, so tragen wir gleichwohl kein Bedenken, uns dieser Verkehrtheit schuldig zu machen, und die Möglichkeit eines solchen Irrthums zu behaupten. Jedenfalls steht dem traditionellen Kanon das positive Zeugniss des Dionysius, der die erste Philippika in Ol. 107, 1 setzt, gegenüber. Dieses Zeugniss dem Alexandriner zu lieb über Bord zu werfen, haben wir kein Recht; wir werden vielmehr bis auf weitere Entscheidung vorläufig beide als gleichberechtigt stehen lassen.

Was B. aus den Schol. beibringt, ist völlig werthlos. Wenn die Schol. des Ulpian zu Ol. R. III, 1. 2. bemerken, Demosthenes zeige, dass die Redner sich τρόπῳ τῆς τιμωρίας irren; denn er sage nachher τότε καὶ περὶ τοῦ τίνα τιμωρήσεταί τις καὶ ὃν τρόπον ἐξέσται σκοπεῖν, und spiele damit auf die von ihm in der vierten Rede (Phil. 1.) gemachten Vorschläge an, Philipp zur See anzugreifen und seine Hafenplätze zu sperren, so erscheint uns diese „schätzbare“ Notiz (F. 234) vielmehr als eine Albernheit. Als ob Dem. in Phil. 1 dazu aufforderte, Revanche zu nehmen! Ebenso nichtig ist, was das Schol. Bav. und einige andere zu Anfang von Phil. 1. anmerken: Weil Dem. sehe, dass die Athener über den Untergang der 32 chalk. Städte in Aufregung seien, trete er zuerst auf, um sie zu beruhigen. Diese Scholien setzen allerdings ohne weitere Kritik im Anschluss an den überlieferten Kanon die Posteriorität der ersten philipp. Rede gegenüber den olynthischen voraus; alles Weitere aber sind subjective Einfälle von Exegeten, die sich einbilden, Demosthenes müsse in einer folgenden Rede sich auf eine vorangehende und umgekehrt beziehen.

Es wird ferner von B. Demosthenes selbst als Zeuge für die Abfassung seiner Rede aufgeboten. Dieser sagt R. v. d. G. § 10., von Äschines, er sei der Erste, welcher die Wahrnehmung machte, dass Philipp feindselige Absichten gegen die Hellenen habe, wie er damals selbst in seiner Rede an das Volk es ausgesprochen. Gemeint ist die Rede des Äschines, die er zur Empfehlung eines Psephisma des Eubulus hielt, in Folge deren er als Gesandter in den Peloponnes geschickt wurde. Indem nun B. diese Rede noch während der Belagerung Olynths gehalten sein lässt, kommt er zu dem Schluss: Ist des Demosthenes Behauptung wahr, so muss die philipp. Rede des Demosthenes etwas später als die des Äschines, folglich jedenfalls nach den olynthischen gehalten sein. Dieser Schluss wäre einigermassen berechtigt, wenn 1) die Rede des Äschines vor Olynths Fall gehalten wäre, und wenn 2) Demosthenes in Phil. 1. irgendwo ausdrücklich das selbst sagte, was er in der R. v. d. G. dem Äschines beilegt. Dass jene Rede erst nach Olynths Fall gehalten sein kann, hiefür verweisen wir auf Schäfer D. u. s. Z. II, 137 ff. Was das andere betrifft, so ist in Phil. I. nirgends zu lesen, dass Philipp ein Feind aller Hellenen sei, auch § 10 nicht. Es ist überall nur von seinen feindlichen Absichten gegen Athen die Rede, wie in den olynth. Reden. Stehen in dieser Beziehung die ol. Reden der philippischen gleich, so müsste geschlossen werden, dass auch die olynthischen nach jener Rede des Äschines gehalten seien, was eine baare Unmöglichkeit ist. B. ist aber über die ganze Tendenz jener Stelle in einer argen Täuschung befangen; er nimmt als ernstliche Behauptung, was Ironie oder rhetorischer Kunstgriff ist. Was

Demosthenes damit bezweckt, ist klärlich zu ersehen aus § 302. ὃς ἑαυτὸν τάξας τῶν ἀπιστούντων εἶναι Φιλίππῳ καὶ μόνος καὶ πρῶτος ἰδών, ὅτι κοινὸς ἐχθρὸς ἐκεῖνός ἐστιν ἁπάντων τῶν Ἑλλήνων, ηὐτομόλησε καὶ προὔδωκε καὶ γέγονεν ἐξαίφνης ὑπὲρ Φιλίππου, πῶς οὐ πολλάκις οὗτος ἄξιός ἐστ' ἀπολωλέναι; Demosthenês räumt dem Äschines also das Verdienst, dessen dieser selbst früher sich rühmte, bereitwilligst ein, lediglich zu dem Zweck, seinen Gesinnungswechsel und seine Verrätherei um so strafwürdiger hinzustellen.

Was endlich noch Plut. Dem. 12 angeht, so ist auch diese Stelle von B. falsch erklärt worden. Plutarch berichtet, Demosthenes habe die öffentliche Laufbahn während des phok. Kriegs betreten, wie aus den philipp. Reden ersichtlich sei; denn die einen (αἱ μὲν) seien gehalten διαπεπραγμένεν ἐκείνων, d. h. nach Beendigung dieses Kriegs, αἱ δὲ πρεσβύταται (δημηγορίαι) τῶν ἔγγιστα πραγμάτων ἅπτονται. Diess erklärt B.: die ältesten Reden berühren die letzten Vorfälle des phokischen Kriegs; αἱ πρεσβύταται sei dem ἔγγιστα entgegengesetzt, nicht dem αἱ μὲν, sonst würde es heissen αἱ δὲ πρῶται. (D. L. H. 192.) Mit nichten! Nach den Elementen der Grammatik kann es nur dem αἱ μὲν entgegengesetzt sein; es werden damit die ältesten philipp. Reden von den anderen, den späteren, unterschieden; hätte er αἱ πρῶται gesagt, so wäre das ganz das Gleiche gewesen. Ebenso falsch ist die Erklärung von ἔγγιστα; τὰ ἔγγιστα ist ein relativer Begriff; es bezeichnet überhaupt das nächst Liegende, zeitlich gefasst, das nächst Folgende oder nächst Vorangehende. Die einfachste und natürlichste Erklärung ist nun doch die: die ältesten Reden berühren die nächst liegenden, d. h. nicht dem Plutarch und seinen Lesern, sondern ihnen selbst nächst liegenden, die unmittelbar vorangehenden Ereignisse des phokischen Kriegs, und diese Erklärung wird durch einen Blick auf die Reden selbst bestätigt [1]). Plutarch begreift unter philippischen Reden alle mit Beziehung auf Philipp gehaltenen, also auch die olynthischen und die vom Frieden. Da die letztere, die fünfte der Sammlung, nach Beendigung des phokischen Kriegs gehalten ist, so sind ihm jene vier die ältesten. Nun aber finden wir in Phil. I nachweisbar nichts, was mit dem phokischen Krieg zusammenhängt, als den beabsichtigten Überfall auf die Thermopylen, dessen als eines jüngst geschehenen Vorfalls § 17 gedacht wird. In den ol. Reden andrerseits wird Philipps Einfall in Thessalien, die Unterstützung der Thessaler gegen ihre Tyrannen und das Versprechen, für sie den phok. Krieg zu führen, erwähnt (I, 13. 22. II, 7. 14). Hier wie dort haben wir keine Begebenheiten aus den letzten, sondern vielmehr aus den ersten Zeiten des phokischen Kriegs, Ereignisse, die den betreffenden Reden nicht lange vorangegangen waren. Für eine genauere Zeitbestimmung unserer Rede ist die plutarch. Stelle ganz unbrauchbar; was B. herausdeutelt: Plutarch kenne keine Philippika, die Ol. 107, 1 gehalten wäre, entbehrt aller Begründung.

Diese äusseren Zeugnisse so wenig als die aus der Rede selbst entnommenen Gründe haben uns zu überzeugen vermocht, dass dieselbe in Ol. 107, 4 herabzurücken sei; es hat sich vielmehr gezeigt, dass der gelehrte Apparat, den B. zur Unterstützung

1) Auch die Erklärung Vömels: „Dinge, die mit den phokischen sehr nahe zusammenhangen" können wir nicht billigen. (Zeitschr. f. A.-W. 1846. S. 137.)

seiner Hypothese aufgeboten hat, zur Feststellung der Chronologie der Rede grösstentheils unbrauchbar ist und weiter zu nichts dient, als die Frage unnöthig zu verwirren. Um zu einem befriedigenden Resultat zu gelangen, werden wir uns also nach anderen Anhaltspunkten umzusehen haben.

Soviel ist zunächst unbestritten, dass über Ol. 107, 1 nicht zurückgegangen werden kann. Diess ergibt sich theils aus der Erwähnung des von Philipp gemachten Versuchs, durch die Thermopylen einzudringen, der an das Ende von Ol. 106, 4 fällt, theils aus einer Vergleichung mit der Rede gegen Aristokrates. Die Art, wie in dieser die thrakischen Angelegenheiten besprochen werden, der Umstand, dass von dem zweiten thrakischen Zug Philipps und der Belagerung von Heraion Teichos die Rede noch ebenso wenig etwas weiss, als von einem Angriff auf Olynth (§ 107—109), der Ton, den sie Philipp gegenüber noch anschlägt, beweisen, dass sie der ersten Philippika vorangegangen ist. Nach des Dionysius Zeugniss wurde sie Ol. 107, 1 gehalten, welcher Angabe unseres Wissens von keiner Seite widersprochen worden ist. Da die Belagerung von Heraion Teichos in Athen vor dem November Ol. 107, 1 bekannt wurde, so muss die Rede im Sommer, also zu Anfang dieses Olympiadenjahrs gehalten worden sein. Wenn aber diess fest steht, so ist der früheste Termin für die erste Philippika der Winter eben dieses Jahres.

Als zweite Grenze, über die nicht herabgegangen werden kann, ist die Eroberung von Olynth zu betrachten; später als diese hat sie ausser einigen Scholiasten auch noch Niemand angesetzt. In einer Rede, in welcher Demosthenes zu energischer Kriegführung gegen Philipp auffordert, konnte er das jüngste und wichtigste Ereigniss, das die Richtigkeit seiner Behauptungen und die Zweckmässigkeit seiner Forderungen am besten begründen konnte, nicht unerwähnt lassen; an der Stelle (§ 35), wo er von den vergeblichen Versuchen spricht, Methone, Pagasä, Potidäa zu retten, hätte er auch Olynth ganz besonders anführen müssen. (Cf. Seebeck a. O. S. 742.)

Dazu kommt noch ein weiteres Moment. Noch während der Belagerung von Olynth hatte Philipp den Athenern den Wunsch zu erkennen gegeben, mit ihnen Frieden zu schliessen, und auf Antrag des Philokrates wurde von dem Volk einmüthig beschlossen, es solle Philipp gestattet sein, einen Herold und Gesandte zu Friedensunterhandlungen nach Athen zu senden. Der Beschluss wurde zwar als gesetzwidrig angefochten, aber vor Gericht aufrecht erhalten, und zwar unter Fürsprache des Demosthenes; die gerichtlichen Verhandlungen fanden um die Zeit statt, da Olynth fiel. (Äschin. II, 12—14. 62.) Es ist nun durchaus undenkbar, dass die Athener in einer Zeit, da sie sich einmüthig für den Frieden erklärten, sich mit Kriegsplanen getragen haben, wie sie Phil. I, 1 voraussetzen lässt, und ebenso undenkbar, dass Demosthenes, wenn er selbst für Friedensunterhandlungen sprach, solche Vorschläge zur Bekämpfung Philipps gemacht habe, wie er sie in unserer Rede macht. Er konnte wohl als Senator Ol. 108, 2 Vorsichtsmassregeln zur Deckung der athenischen Besitzungen empfehlen (s. oben S. 11), aber eine so kriegerische Rede wie die erste Philippika konnte er um jene Zeit nicht halten.

Die Rede kann also weder nach der Eroberung Olynths, noch während der Be-

lagerung desselben gehalten sein. Wir gehen weiter und behaupten: sie kann überhaupt nicht in die Zeit des olynthischen Kriegs fallen. Wäre dieses der Fall, so sollte man doch erwarten, dass der auf Chalkidike sich vorbereitenden Katastrophe irgendwie gedacht wäre. B. meint zwar, dass die Eroberung der chalkid. Städte nirgends erwähnt sei, habe nichts Auffallendes; Demosthenes habe die Absicht, den Muth der Athener zu beleben, nicht aber, durch Aufzählung der Calamitäten ihn noch mehr niederzuschlagen (F. 251). Als ob das so die Art des Demosthenes wäre, über die unangenehmen Dinge hinwegzugehen, um nicht zu verletzen (vgl. Phil. I, 38). Er will die Athener zu einer nachhaltigen Bekämpfung Philipps und zu kräftigem Handeln anfeuern, und dieser Entschluss konnte in ihnen nur durch eine unverhüllte und vollständige Darlegung der Lage hervorgerufen werden. War ein Theil der chalkidischen Städte schon angegriffen oder ein Theil gar schon bezwungen, so war ja diess für die Athener der zwingendste Grund, sich zu kräftiger That aufzuraffen. Einen Hinweis auf Olynth konnte Demosthenes auch dann nicht unterlassen, wenn diese Städte sich noch hielten. In den olynth. Reden erklärt er stets die Rettung Olynths und der olynth. Bundesstädte für eine athenische Lebensfrage. Um ihrer eigenen Selbsterhaltung willen müssen die Athener Olynth unterstützen (I, 2. 17); wenn Philipp Olynth unterwerfe, so werde ihn niemand hindern, zu marschiren, wohin er wolle (I, 12); der Krieg werde von dort nach Attika selbst verpflanzt werden (I, 15); es bleibe nichts übrig, als dass die Athener dort den Krieg gegen Philipp, oder dass dieser ihn in Attika gegen sie führe (I, 25. III, 8.), darum verlangt er kräftige Hülfe für Olynth; wenn sie diese unterlassen, werden sie in Allem bei dem Krieg nur das Interesse Philipps fördern (III, 6). Es ist rein undenkbar, dass Demosthenes bei solcher Ansicht über die olynthische Frage in einer Rede, die gehalten ist, um den Krieg gegen Philipp in einen bessern Gang zu bringen, diese ganze Angelegenheit soll todt geschwiegen haben.

Die Rede kann unmöglich während des olynthischen Kriegs gehalten sein. Es stimmen dazu auch die in Phil. 1. vorgeschlagenen Rüstungen ganz und gar nicht. Demosthenes verlangt, die Bürgerschaft solle 50 Trieren mit den nöthigen Transport- und Lastschiffen in Stand setzen und sich bereit halten, ἐάν τι δέῃ, sich selbst einzuschiffen; diese Macht soll die Reserve bilden, um dann gegen Philipp vorzugehen, wenn er einen plötzlichen Angriff, wie den auf Pylä, den Chersonnes und Olynth mache. In erster Linie aber dringt er auf Ausrüstung eines stehenden Operationskorps mit den nöthigen Transportschiffen und 10 Trieren zur Deckung der Fahrt. Dieses soll auf den Inseln Lemnos, Thasos, Skiathos u. a. sich in Winterquartiere legen und während der guten Jahreszeit sich an der feindlichen Küste und den Häfen halten, um überall, wo sich Gelegenheit biete, Philipp Abbruch zu thun, also einen Freibeuterkrieg führen. Die Reserve also soll gegen Olynth nur eventuell dirigirt werden, wenn dasselbe von ihm wieder angegriffen wird; ἐάν τι δέῃ, wenn es nöthig wird, konnte Demosthenes nicht sagen, wenn Philipp zur Zeit der Rede den olynthischen Krieg führte. Es hilft auch nichts, wenn man mit B. (F. 159 ff.) in den Operationen Philipps auf der thrakischen Halbinsel eine Unterbrechung voraussetzt, die durch eine Krankheit desselben in Folge

eines Pfeilschusses des Schützen Aster vor dem thrakischen (?) Methone herbeigeführt worden sein soll, und in dieser Zeit der Waffenruhe unsere Rede gehalten sein lässt. Da würde es Demosthenes noch darauf ankommen lassen, ob Philipp seinen Angriff wieder aufnehme und gerade jenem System der Kriegführung das Wort reden, das er § 39—41 so bitter geisselt; er würde den Athenern empfehlen, ἀκολουθεῖν τοῖς πράγμασι, statt αὐτοὺς ἔμπροσθεν εἶναι τῶν πραγμάτων. Wäre mit der § 10 erwähnten Krankheit des Königs eine Krankheit während des chalkid. Kriegs gemeint, dann müsste Demosthenes sagen wie Ol. R. III, 5, der jetzige Zeitraum sei καιρός αὐτός zu einer erfolgreichen Kriegführung wider Philipp. Soll das Reservecorps nur eventuell zum Schutz von Olynth marschiren, so war diese Stadt zur Zeit unserer Rede gar nicht angegriffen; dieselbe ist also nicht während des olynthischen Kriegs gehalten, und der § 17 erwähnte Angriff hat mit dem sog. olynthischen Krieg lediglich nichts zu schaffen.

Auch die Bestimmung des fliegenden Corps führt uns zu dem gleichen Resultat. Diese ist die ganz allgemeine, Philipp da und dort je nach dem Ermessen des Commandirenden Schaden zuzufügen (§ 23. 33). Stand Philipp gegen die Chalkidier im Felde, so war damit diesem Corps von selbst das Operationsfeld vorgezeichnet; man konnte dessen Verwendung nicht von dem Entschluss seines Chefs abhängig sein lassen. Und wie hätte er, wenn Olynth wirklich bedroht war, sagen können, dass eine so bescheidene Kriegsmacht von 2000 Mann zu Fuss und 200 Reitern vorerst als Freibeutercorps genüge (§ 23). Man vergleiche damit den Kriegsplan, den er Ol. R. I, 17 empfiehlt. Dort beantragt er, ein doppeltes und starkes Hülfsheer abzusenden, das eine unmittelbar zum Schutz der chalkidischen Städte, das andere, um Philipps eigenes Land heimzusuchen; unterlasse man eines von beiden, so werde der ganze Feldzug vergeblich sein; denn wenn man nur sein Land beschädige, so könne er das ruhig geschehen lassen, und inzwischen Olynth zur Ergebung zwingen, und komme er dann heim, so werde es sich mit Leichtigkeit des Invasionscorps erwehren; schicke man aber blos Hülfe nach Olynth und sehe er, dass daheim alles ausser Gefahr sei, so werde er die Belagerung mit Beharrlichkeit fortsetzen und mit der Zeit der Stadt Meister werden (§ 17 f.). Wie soll hiezu der Kriegsplan der Phil. I stimmen? Demosthenes müsste ja seine ganze Anschauung über den olynth. Krieg auf einmal geändert haben wenn er jetzt einen Operationsplan empfohlen hätte, der Olynth zunächst ganz aus dem Spiel liess und die Athener veranlasste, ihre ohnehin geringen Mittel mit kleinen Operationen zu verzetteln, statt ihre ganze Kraft auf directe Unterstützung der chalkidischen Halbinsel zu concentriren. Der Kriegsplan unserer Rede ist vollständig unbegreiflich, wenn man sie in die Zeit des olynth. Krieg verlegt; dagegen ist leicht einzusehen, warum Demosthenes nach dem Angriff auf Olynth seinen Plan in der Weise umgestalten musste, wie er es in der ersten ol. Rede thut [1]).

Dass die Phil. I vor den ol. Reden gehalten worden sei, darauf weist auch schon ihr Eingang hin, in welchem Demosthenes sich rechtfertigt, dass er nicht zuwarte, bis

1) Vgl. Spengel, Münchner Gel. Anz. S. 326.

die gewöhnlichen Sprecher ihre Meinung abgegeben; da es sich um keinen neuen Gegenstand handle und jene schon oft darüber gesprochen haben, so werde man ihn entschuldigen, wenn er zuerst das Wort ergreife. So konnte Demosthenes offenbar nicht sprechen, wenn er in der letzten Zeit drei Reden in derselben Angelegenheit gehalten hatte. Auf jeden Unbefangenen muss diese Einleitung den Eindruck machen, dass er jetzt zum ersten Mal auftrete, um einen Antrag über den Krieg gegen Philipp zu stellen, dass er also damit wirklich seine erste philippische Rede gehalten habe.

Es liesse sich noch nachweisen, wie die olynthischen Reden in der Behandlung und Beurtheilung gewisser militärischer und finanzieller Fragen, des Söldnerwesens und des Unfugs der Theorikengelder eine viel radicalere Ansicht und einen weiter fortgeschrittenen staatsmännischen Standpunkt gegenüber von Phil. I verrathen. Es hiesse aber Wasser ins Meer giessen, wollten wir noch länger hiebei verweilen. Wer durch die seitherigen Beweise nicht zu überzeugen ist, ist überhaupt nicht zu überzeugen. Nur das eine mag noch beigefügt werden, dass dem Demosthenes in unserer Rede die politische Situation für Athen nicht so bedrohlich erscheint, wie in den olynthischen. In diesen ist es ihm zur völligen Gewissheit geworden, dass Philipp die Athener in Attika aufsuchen werde, wenn sie ihm nicht durch einen Angriff auf sein eigenes Land zuvorkommen; in jener hält er aber nur für wahrscheinlich, dass die Athener könnten gezwungen werden, in ihrem eigenen Lande gegen Philipp Krieg zu führen (ἴσως ἀναγκασθησόμεθα. § 50).

Unsere Rede ist also gehalten zu einer Zeit, da der chalkidische Städtebund von Philipp noch nicht angegriffen war. Hätte der chalkidische Krieg, wie B. (F. 150 ff.) annimmt, schon Ol. 107, 2 begonnen, so wären wir nach dem Seitherigen ohne Weiteres berechtigt, dieselbe dem Jahr zuzuweisen, in das Dionysius die erste Philippika setzt. Wir halten aber B.'s Ansicht von jenem Krieg für völlig unbegründet, und folgen hiebei der einzig beglaubigten Überlieferung.

Nach Diod. XVI, 52 f. fiel der olynthische Krieg in Ol. 107, 4 und 108, 1. Wenn Dem. v. d. Gesandtsch. § 266 sagt, dass die Olynthier, noch ehe ein Jahr des Krieges zu Ende war, alle chalkidischen Städte verloren haben, so kann der ganze Krieg bis zur Einnahme von Olynth nicht viel über ein Jahr gedauert haben. Hievon aber gehört der kleinste Theil in Ol. 108, 1. Zufolge Philoch. fr. 132 schickten die Olynthier in Ol. 107, 4 dreimal eine Gesandschaft nach Athen um Hülfe, und die Athener schickten dreimal ein Hülfscorps ab, das dritte Mal unter Chares. Nach Suidas s. Κάρανος wurde dieses durch widrige Winde aufgehalten, und Olynth fiel, während er noch unterwegs war. Lief er, wie Philoch. meldet, noch Ol. 107, 4 aus, so konnte er, auch wenn wir den Nordostpassat, der in den heissen Sommermonaten die Fahrt nach Norden schwierig oder ganz unmöglich macht, möglichst lang andauern lassen, doch zu Anfang des September an Ort und Stelle sein. Fiel Olynth noch vorher, so muss der Krieg noch im August zu Ende gegangen sein. Dann aber wurde er auch schon im Sommer Ol. 107, 4 begonnen, und wenn diess, so kann die erste Philippika nicht mehr in diesem Jahr gehalten sein. Es bleibt für sie nur eines der drei Jahre Ol. 107, 1—3 übrig und

jedes derselben findet seine Vertheidiger. Hädicke, der sich für Ol. 107, 3 entscheidet, glaubt hiefür einen Anhaltspunkt in § 43 zu finden. Die Worte: τριήρεις κενὰς καὶ τὰς παρὰ τοῦ δεῖνος ἐλπίδας ἂν ἀποστείλητε, πάντ' ἔχειν οἴεσθε καλῶς; würden, glaubt er, einen erdichteten und falschen Vorwurf enthalten, wenn die Rede Ol. 107, 1 kurz nach dem Auszug nach Pylä gehalten wäre. Nicht lange nach dem beabsichtigten Überfall auf die Thermopylen habe Philipp den Feldzug nach Thrake gemacht, durch den die Absendung des Charidemus in den Chersonnes im Boedromion Ol. 107, 2 (Oct. 350) veranlasst worden sei; ein anderer Anlass zu einer Expedition gegen Philipp habe nicht vorgelegen; man könne also in § 43 nur an diese Absendung des Charidemus denken (δέκα ναῦς ἀπεστείλατε ἔχοντα κενὰς Χαρίδημον, Ol. R. III, 5) und die Rede müsse also nach dem Boedromion Ol. 107, 2 gehalten sein.

Es lässt sich die Möglichkeit einer solchen Beziehung ansich nicht läugnen; dass aber ohne dieselbe der Vorwurf eine reine Fiction wäre, davon können wir uns nicht überzeugen. In § 20 unserer Rede warnt Demosthenes die Athener vor einem Fehler, der ihnen schon oft Schaden gebracht; während sie glauben, nichts sei gross genug, und während sie in ihren Beschlüssen sich für das höchste Mass entscheiden, führen sie, wenn es zum Handeln komme, nicht einmal das Kleine aus. Ähnliches, wie bei jener Expedition des Charidemus, war also schon öfter vorgekommen. Wenn Demosthenes zu Anfang der rhod. Rede (von Ol. 107, 2) sagt: „wenn ein Beschluss gefasst ist, so ist es bis zur Ausführung noch ebenso weit, als vor der Beschlussfassung“; so hat er schwerlich bloss an jene Expedition gedacht. Grossartige Beschlüsse zu fassen, die Aufstellung starker Streitkräfte zu dekretiren, aber sich jedem persönlichen Opfer zu entziehen, das die Durchfürung der Beschlüsse erheischte, das war eben die Art des damaligen Atheners, und darin lag der Hauptgrund aller Misserfolge. Wären die Beschlüsse für sich allein ausreichend, wirft Demosthenes Ol. R. III, 14 den Athenern vor, euch zur Erfüllung eurer Pflicht zu zwingen oder die jedesmaligen Anträge auch durchzuführen, dann würde es euch nicht widerfahren, dass ihr bei den vielen Beschlüssen so wenig oder vielmehr nichts leistet; käme es nur auf eure Beschlüsse an, so wäre Philipp schon längst gezüchtigt worden. — Hienach können wir in dem Vorwurf § 43 nicht einen vereinzelten Fall, sondern wir müssen darin eine allgemeine Erscheinung erblicken, die zu dem ganzen System der athenischen Kriegführung jener Tage gehört, welches Demosthenes in der Rede bekämpft.

Indem nun Hädicke weiter die Freibeutereien Philipps in die Zeit nach des Charidemus Auszug verlegt und die Rede durch die Nachricht von irgend einem neuen Handstreich dieser Art veranlasst sein lässt, gelangt er zu dem Jahr 107, 3. Als Beweismittel dienen ihm Dem. g. Neära § 3. Äschin. II, 72. Strab. IX. S. 437. Dass aus den beiden ersten Stellen sich keine Zeitbestimmung gewinnen lässt, haben wir oben schon nachgewiesen (S. 9 f.). Wenn Strabo von Philipp sagt: πολεμῶν γὰρ περὶ τῆς ἡγεμονίας ἐπεχείρει πρώτοις ἀεὶ τοῖς ἐγγύθεν, καὶ καθάπερ αὐτῆς τῆς Μαγνήτιδος τὰ πολλὰ μέρη Μακεδονίαν ἐποίησε καὶ τῆς Θρᾴκης καὶ τῆς ἄλλης τῆς κύκλῳ γῆς, οὕτω καὶ τὰς πρὸ τῆς Μαγνησίας νήσους ἀφῃρεῖτο, so kann diese summarische Angabe der von Philipp ge-

machten Eroberungen und Angriffe offenbar keinen Anspruch auf chronologische Genauigkeit machen. Zu der ἄλλη ἡ κύκλῳ γῇ gehört doch auch Chalkidike. Mit dem gleichen Recht, mit welchem Hädicke der Stelle zufolge die Angriffe auf die Inseln nach dem zweiten thrakischen Zug setzen zu dürfen glaubt, könnte man sie, chronologische Genauigkeit vorausgesetzt, erst nach dem olynthischen Krieg erfolgt sein lassen und sich hiefür auf Just. VIII, 3 berufen. Ebenso ist die Behauptung nicht stichhaltig, dass Demosthenes nur von Gewaltacten Philipps aus der jüngsten Zeit reden könne (S. 47). Dass die Wegnahme der heiligen Triere neuesten Datums gewesen sei, ist an sich nicht unmöglich; aber aus dem Ausdruck τὰ τελευταῖα (§ 34) folgt diess noch nicht; denn damit ist dieser Streich nur als der letzte in der ganzen Kette der seither vorgekommenen bezeichnet (cf. Schäfer, N. J. 1859. S. 674). Dagegen wird man aus § 17 schliessen dürfen, dass unsere Rede der Zeit des Thermopylenüberfalls nahe gestanden habe, da dieser dort nicht blos als Endpunkt einer Reihe von Thatsachen, sondern ausdrücklich als der jüngsten Vergangenheit angehörig (τὰ τελευταῖα πρῴην) aufgeführt wird.

Kurz (über die Zeitbestimmung der ersten Rede des Dem. g. Ph. Programm des K. Ludwigs-Gymnasiums, München 1857) ist mit uns der Ansicht, dass die Kapereien Philipps im Allgemeinen dem Lauf der vergangenen Jahre angehören, ohne dass sich ein näheres Datum angeben liesse, glaubt aber aus dem gleichen Grunde wie Hädicke die Expedition des Charidemus unserer Rede vorangehen lassen und dieselbe demgemäss in die erste Hälfte von Ol. 107, 2 setzen zu müssen (S. 21). Möglich, aber nicht nothwendig.

Für das gleiche Jahr hat sich schon Zimmermann a. O. S. 41 ff. ausgesprochen. Auch er meint, nach den erfolgreichen Expeditionen gegen Euböa Ol. 106, 3 und gegen Pylä 107, 1 habe Demosthenes den Athenern nicht solche Vorwürfe machen können. Die Absendung des Charidemus sodann im dritten Monat von Ol. 107, 2 könne, nachdem man so grosse Rüstungen beschlossen hatte, nur die Absicht gehabt haben, an Ort und Stelle sich zu versichern, was Wahres an den Gerüchten über Philipps Tod sei; wären die Athener sicher gewesen, so hätten sie diese Aussendung ganz unterlassen. Es könne also die Nachricht von des Königs Krankheit erst in Ol. 107, 2 nach Athen gekommen sein, und da diese Krankheit auch in Phil. 1 erwähnt werde, so werde die Rede um die Mitte von Ol. 107, 2 fallen. — Damit ist der wirkliche Sachverhalt geradezu verdreht. Die wirkliche Ursache der unterlassenen Rüstungen war nach ol. R. III, 5 das Gerücht von der Krankheit des Königs, und Charidemus wurde mit einer so armseligen Rüstung ausgeschickt, weil man für den Augenblick glaubte, die Gefahr sei vorüber, d. h. weil Philipp damals schon wieder zu Hause war.

Von keiner Seite zeigt sich uns ein Grund, der nöthigte, die Rede in ein späteres Jahr, als das von Dionysius angegebene herabzurücken. Keine einzige der in ihr erwähnten historischen Thatsachen steht mit dieser Zeitbestimmung im Widerspruch; andererseits lässt sich mehreres anführen, was gerade das Jahr Ol. 107, 1 besonders empfiehlt.

Es ist an sich gar nicht wahrscheinlich, dass Dionysius dieses in der Geschichte des

Demosthenes Epoche machende Jahr des ersten Auftretens gegen Philipp nur eigener Combination verdanke, man wird vielmehr annehmen müssen, dass er dasselbe einer älteren Quelle entnommen habe. Der zuverlässigste Gewährsmann, dem er folgen konnte, war Philochorus, der nach Böckhs Urtheil (in Abh. d. Berl. Akad. 1832. S. 3. über den Plan des Atthis des Philoch.) in historischen Dingen, in wiefern ein Mensch untrüglich heissen kann, wirklich das Gepräge der Unfehlbarkeit getragen zu haben scheint. Die Atthis des Philoch. war Dionysius wohl bekannt, und gerade für Thatsachen aus der Zeit des Demosthenes beruft er sich mehrmals ausdrücklich auf dieselbe (cf. Philoch. fr. 131—135). Es ist darum die Voraussetzung gestattet, dass ihm derselbe auch da, wo er ihn nicht nennt, als Quelle gedient habe [1]). Es folgt hieraus jedenfalls so viel, dass man nicht berechtigt ist, die Zeitangabe des Dionysius zu verwerfen, so lange nicht erwiesen ist, dass sie mit anderweitigen zuverlässigen Thatsachen im Widerspruch steht. Ein solcher Widerspruch ist aber nirgends vorhanden; im Gegentheil stehen die dermaligen Zeitverhältnisse mit ihr in Harmonie.

Wir haben oben S. 4 gezeigt, wie die Schilderung, die Demosthenes in Phil. I übereinstimmend mit der R. g. Aristokrates von den bedrängten athenischen Finanzzuständen macht, gerade auf die Zeit unmittelbar nach dem Thermopylenzug vorzugsweise passe. Lässt der Ausdruck πρῴην (§ 17) an sich auch eine weitere Fassung zu, so wird es doch beim Hinblick auf diese gleichzeitige Finanzlage mehr als wahrscheinlich, dass das Wort im engern Sinn zu fassen sei, die Rede also der jenem Zuge nächst folgenden Zeit angehöre.

In die gleiche Zeit weist uns die Chronologie des zweiten euböischen Feldzugs, wie sie sich besonders aus der Rede gegen Meidias ergibt. Diese Rede wurde nach Dionys. ad. Am. I, 4 unter dem Archon Kallimachus Ol. 107, 4 verfasst. Böckh (Abh. der Berl. Akad. 1818 — 19. S. 60 ff.) hat dieselbe zwar in Ol. 106, 4 setzen zu müssen geglaubt; indessen haben die späteren Untersuchungen von Böhnecke, K. F. Hermann, Schäfer u. a. die Angabe des Dionysius gerechtfertigt. Im dritten Jahr nun vor Abfassung der Rede (cf. § 13), also Ol. 107, 2 hatte Demosthenes eine freiwillige Choregie übernommen, und um diese zu leisten, war er von Euböa, wohin er mit ausgezogen war, beurlaubt worden. Wir halten es nun mit Böckh, Staatsh. I, 608; Schäfer, D. u. s. Z. II, 104 u. a. für das einzig Wahrscheinliche, dass die Ernennung des Choregen in dem Anfang des Jahres, für welches die Choregie zu leisten war, von demselben Archon vorgenommen wurde, der hierauf die Feier des Festes leitete und dafür verantwortlich war. Ist diese Annahme richtig, so hat Demosthenes seine Choregie, bei deren Abhaltung er von Meidias misshandelt wurde, auch in Ol. 107, 2 am Fest der städtischen Dionysien geleistet, und der Auszug nach Euböa fand im Winter des gleichen Jahres [2]) und zwar, wie aus der R. g. Böot. vom Namen 16 f. hervorgeht, vor dem

1) Vgl. Schäfer, N. J. 1859. S. 608.

2) Und nicht erst Ol. 107, 3, wie B. (F. 50 f.) glaubt, indem er annimmt, dass die Anordnungen über die Chöre für die folgenden Dionysien immer ein Jahr vorher getroffen worden. Vgl. über die Zeitverhältnisse der R. g. Meidias Schäfer, D. u. s. Z. II, 103 ff.

Kannenfest zu Ende Februars statt. Der Zug war von Eubulos und seinem Anhang unter Opposition des einzigen Demosthenes betrieben worden (R. v. Frieden. 5) und führte bald zu der schmählichen Niederlage des athenischen Heeres bei Tamynae. Von dieser Expedition nun ist in unserer Rede auch nicht eine Spur zu entdecken. Dagegen wird in § 17 derselben der Zug nach Euböa von Ol. 105, 3 neben dem nach Haliartus und Pylä von Demosthenes in einer Weise erwähnt, wie er diess unmöglich thun honnte, wenn inzwischen ein zweiter eben dorthin unternommen worden war. Dieser zweite euböische Krieg kann also zur Zeit der Rede noch nicht ausgebrochen sein, und es muss das nach dem ersten abgeschlossene Bündniss als noch in Kraft befindlich vorausgesetzt werden. Dazu stimmt denn auch das Schreiben Philipps an die Euböer. Dasselbe kann füglich nur in die jenem Krieg von Ol. 107, 2 vorausgehende Zeit verlegt werden. Die Schmähungen, die es gegen die Athener enthielt, konnten nur den Zweck haben, das zwischen beiden Staaten bestehende Bündniss zu lockern und die Euböer zum Krieg gegen Athen aufzuhetzen.

Auf Ol. 107, 1 werden wir endlich auch geführt, wenn wir die Veranlassung zu der Berathung, bei welcher die Rede gehalten wurde, näher ins Auge fassen. Es ist nicht eine momentane Gefahr, welche den Anstoss dazu gegeben hat; es handelt sich nicht um einen einzelnen besonders bedrohten Punkt, sonst hätte Demosthenes den beiden Corps, auf deren Ausrüstung er dringt, sogleich ein bestimmtes Ziel vorschreiben müssen, was er nicht thut. Was die Berathung veranlasst, ist die gefahrvolle Lage überhaupt, in die sich der athenische Staat durch die makedonische Politik versetzt sieht. Philipp hat den Athenern einen Platz um den anderen weggenommen; er greift von Tag zu Tag weiter um sich und umstellt sie wie mit einem Netz. Die seitherige Art der Kriegführung gegen ihn hat sich als durchaus unzulänglich erwiesen und die Überzeugung hervorgerufen, dass es in der bisherigen Weise nicht weiter gehen könne, ohne dass man Alles auf's Spiel setze. Was ist zu thun, um den Krieg gegen Philipp in einen bessern Gang zu bringen und sich den ganzen Handel einmal vom Halse zu schaffen? Das ist die Frage, um die sich die Berathung und die Rede des Demosthenes bewegt (vgl. § 13. 33). Eine Berathung von diesem allgemeinen und umfassenden Character setzt nun doch voraus, dass in der neuesten Zeit mancherlei zusammengekommen sein müsse, was bei dem athenischen Volk endlich den Geduldfaden zerriss und der Überzeugung von der Nothwendigkeit eines energischeren Auftretens gegen Philipp Eingang verschaffte. Dass hiebei die Kapereien Philipps von besonderem Gewicht gewesen seien, ist kaum zu glauben. Weit gravirender erscheint jedenfalls dessen Sendschreiben an die Euböer. Er ist soweit in seinem Übermuth gegangen, sagt Demosthenes, dass er — nicht etwa die heilige Triere weggenommen oder dgl., sondern — an die Euböer ein solches Schreiben erlassen hat. Die Kapereien nehmen, worauf auch Kurz (a. O. S. 11) hingewiesen hat, in der Rede eine völlig untergeordnete Stelle ein; sie werden mehr nur beiläufig erwähnt [1]. Indem Demosthenes

1) Ähnlich urtheilt hierüber Held, a. O. S. 4.

die Vortheile aufzählte (§ 34), die er sich von der Annahme seiner Anträge verspricht, führt er in erster Linie an, dass die immer wiederkehrenden Berathungen über denselben Gegenstand, mit denen man nicht vom Fleck komme, eine Ende haben werden, d. h. dass der ganze Krieg gegen Philipp in wirksamerer Weise werde geführt werden (vgl. § 7); erst in zweiter Linie folgt, dass die Athener dem Philipp seine wichtigsten Einkünfte abschneiden und dazu noch selber sich gegen eigene Beschädigung sicher stellen werden, da Philipp alsdann die Möglichkeit benommen sei, Handstreiche auszuführen, wie er sie während der letzten Jahre z. B. auf Lemnos u. s. w. versuchte. Können wir diesen Handstreichen Philipps keine so grosse Bedeutung für die Berathung einräumen, so müssen wir um so mehr die Züge nach Pylä, dem Chersonnes und noch Olynth voranstellen. Vergegenwärtigen wir uns die ganze damalige Situation. Philipp hatte sich nach seinem Sieg über Onomarchus in Thessalien festgesetzt und Pherä, Pagasä und Magnesia in Besitz genommen. Zur Entsetzung von Pagasä waren die Athener zu spät gekommen; aber sein Versuch, durch die Thermopylen in Hellas vorzudringen und einen vernichtenden Schlag auf die Phokier zu führen, war durch das rasche Aufgebot eines Heeres und einer Flotte noch vereitelt worden. Philipp zog sich zwar zurück, wandte sich aber sofort gegen Thracien und machte dort solche Fortschritte, dass die Athener aufs neue in die grösste Aufregung geriethen. Kaum hatte die dem Chersonnes drohende Gefahr sich verzogen, so machte Philipp einen Angriff gegen Olynth, das eben erst sich Athen wieder genähert hatte. Diese Schlag auf Schlag im Lauf kaum eines Jahres auf einander folgenden Unternehmungen Philipps waren ganz dazu angethan, die Athener mit bangen Gedanken und mit jener ἀθυμία zu erfüllen, von der Demosthenes zu Anfang der Rede spricht (§ 2), da ihre finanzielle Erschöpfung es unmöglich zu machen schien, Philipps Machtvergrösserung in erfolgreicher Weise entgegen zu treten. Wohl mochte die Mehrheit des athenischen Volkes in seiner Indolenz geneigt sein, sobald die nächste Gefahr vorüber war, sich von Neuem der Sorglosigkeit hinzugeben und die Hände in den Schoss zu legen; neben ihnen gab es gewiss auch viele, welche mit Demosthenes die Gefahr der Lage klar erkannten und Angesichts der neuerdings zu Tage gekommenen Umtriebe Philipps auf Euböa auf energische Massregeln gegen Philipp drangen. Wir wüssten nicht, welche Lage der Dinge besser zu der Berathung passte, durch die unsere Rede veranlasst ist und wir können uns keinen Zeitpunkt denken, in welchem die von Demosthenes gestellten Anträge besser motivirt gewesen wären, als gerade diesen. Erwägen wir noch, dass das athenische Volk stets nur unter dem frischen Eindruck der jüngsten Erlebnisse zu handeln pflegte und in Bewegung zu bringen war, so werden wir zwischen die Berathung und den letzten der Gewaltacte, den dem thrakischen Krieg unmittelbar folgenden Angriff auf Olynth nur eine kurze Frist setzen dürfen. Der Zug nach **Thracien** kann nicht lange gedauert haben [1]). Dass von athenischer Seite in der besten Jahreszeit, d. h. zu Anfang

1) Schäfer, D. u. s. Z. I, 493 ff. rechnet darauf höchstens 6 Monate. Cf. dens. in N. Jahrb. 1859. S. 671.

des Frühjahrs gar nichts geschah, um den Chersonnes zu schützen und die Beschlüsse vom vorangehenden November auszuführen, wird nur dann ganz begreiflich, wenn Philipp Thracien im Winter noch geräumt hatte. Es kann also unsere Rede zu keiner anderen Zeit als gegen Ende des Winters Ol. 107, 1 = 351 gehalten worden sein.

Auf das Ende des Winters weist auch die Berathung an sich, so wie der Inhalt der Anträge des Demosthenes. Für eine solch allgemeine Berathung über die gegen Philipp zu ergreifenden Massregeln war der Termin der geeignetste, da man noch den Theil des Jahres vor sich hatte, in welchem ein Unternehmen gegen Philipp allein Erfolg versprach. Da Philipp für seine Unternehmungen die Jahreszeit und die Winde abzuwarten pflegte, die den Athenern die Fahrt nach Norden erschwerten oder ganz unmöglich machten, so sollte das von Demosthenes beantragte fliegende Corps für solche Zeit bereits schlagfertig in den nördlichen Gewässern angelangt sein (vgl. § 31 f.). Im Herbst konnte er es nicht dahin absenden wollen, weil es vor Bezug der Winterquartiere doch nichts oder nur wenig mehr hätte ausrichten können. Am zweckmässigsten war die Aussendung vor dem Etasien, den in der heisseren Jahreszeit wehenden Nordostwinden, also im Frühjahr.

Welchen Erfolg die Rede gehabt habe, ob die Absendung des Charidemus nach dem Chersonnes, der dort bis zum olynth. Krieg stationirt blieb (Philoch. Fr. 132), damit im Zusammenhang stehe, ob die Blokade der makedonischen Küsten (Ol. R. I, 17; v. d. Ges. 153) eine Folge davon sei, wie Schäfer glaubt (D. u. s. Z. II, 71), darüber sind nur Vermuthungen gestattet. Wenn die Athener auch zu einzelnen Schutzmassregeln sich entschlossen haben mochten, der auf Änderung des ganzen Systems der Kriegführung gerichtete Plan des Demosthenes wurde jedenfalls nicht ausgeführt. Die gleichen Vorwürfe, die er Phil. 1, 39 ff. den Athenern wegen der verfehlten Kriegführung macht, wiederholt er in Ol. R. II, 25 u. de reb. chers. 11 f.

Nachrichten über das Seminar Urach
vom Herbst 1870 bis Herbst 1874.

Seit der Eröffnung des hiesigen Seminars im Jahr 1818 ist der Seminarkurs ein vierjähriger gewesen. Zwar wurden schon 1827 infolge einer von der Kammer der Abgeordneten vorgetragenen Bitte, den niederen Seminarien wieder die Einrichtung zu geben, dass der vierjährige Kurs, statt in einem Seminar, vielmehr in zweien gemacht würde, die Ephorate zu einer gutächtlichen Äusserung aufgefordert, ob und in welchen Rücksichten nach den bisherigen Erfahrungen die neue oder die alte Einrichtung als vorzüglicher und zweckmässiger anzusehen sein dürfte. Auch später noch wurde die gleiche Frage in verschiedenen Kreisen wiederholt zur Sprache gebracht. Aber lange Zeit scheinen die Gründe der Seminarien selbst für die Beibehaltung des vierjährigen Kurses überwogen zu haben. Hier soll auf die Gründe für und wider den zweijährigen oder vierjährigen Kurs nicht näher eingegangen, sondern nur kurz bemerkt werden, dass die nunmehr abgehende Promotion die letzte unter den bisherigen vierzehn Promotionen ist, welche in Urach den ganzen vierjährigen Kurs durchgemacht haben. Urach wird nunmehr Zöglinge bekommen, welche die zweite Hälfte des niederen Seminarkurses, das dritte und vierte Jahr desselben hier zubringen.

Im Blick auf die vergangnen vier Jahre will ich nur berühren die Wichtigkeit und Schwierigkeit der Jugenderziehung gerade in dem Alter von 14—18 Jahren, wo in und aus dem Knaben sich der Jüngling zu bilden beginnt; wo neue Gefühle und Anschauungen sich geltend machen; ja wo ein falsches Kraft- und Freiheitsgefühl einzelner auch die Collisionen mit dem Willen, welcher für den Gesammtorganismus massgebend ist, mit Gesetz, Sitte und Ordnung nicht scheut.

Ich kann auch nur mit einigen Worten der grossen Zeit gedenken, die wir haben erleben dürfen. Da steht vor uns der Riesenkampf zweier grosser Nationen von dem geeinigten Deutschland nicht bloss mit Ehren aufgenommen und bestanden, sondern zu einem glorreichen Ende durchgeführt, ein ununterbrochener Siegeslauf und ein herrliches Sieges- und Friedensfest. Unser Seminar hat mit der Stadt Urach dieses schöne Doppelfest zugleich mit dem Geburtsfest unseres Königs Karl gefeiert am unvergesslichen 6. März 1871.

Unter die Opfer des blutigen Kriegs gehört auch Eduard Zimmer, Mitglied der 13. Promotion. Er hatte — wie noch mehrere seiner Compromotionalen — die Waffen ergriffen und fiel vor Paris bei dem grossen Ausfalle der Franzosen gegen die Württemberger am 30. November 1870 tödtlich verwundet.



Dass die Nachrichten vom Kriegsschauplatz über die Thaten der deutschen Heere und ihre Fortschritte im Feld und bei Belagerungen (besonders Metz, Paris, Belfort) im Seminar mit Begierde gelesen wurden, ist selbstverständlich. Aber die mitten im Krieg vollzogene Wiederaufrichtung des deutschen Kaiserthums, die grossen Aufgaben für Kaiser und Reich im Krieg und Frieden, die Arbeiten und Kämpfe des deutschen Reichstags — solche Leistungen und Strebungen unserer Gegenwart mussten dem jugendlichen Geiste zugleich die Wahrheit nahelegen, dass, wenn selbst der Sieger nicht auf seinen Lorbeeren ausruhen dürfe, eine erhöhte Thätigkeit und Gewissenhaftigkeit auf allen Lebensgebieten dem neuen Aufschwung des deutschen Volkes und Reiches entsprechend folgen müsse, wenn man sich auf der gewonnenen Höhe erhalten wolle.

Notizen über den äusseren Stand der 14. Uracher Promotion.

Im Oktober 1870 sind hier eingetreten 40 Zöglinge, nämlich 29 Seminaristen und 11 Hospites.

Seminarist Keppler hat wegen bedenklichen Lungenleidens, das ihn länger als ein volles Semester vom Seminar entfernt hielt, seine (kostenfreie) Entlassung aus dem Seminarverband nachgesucht und erhalten. Er starb am 30. Juni 1872, im Diakonissenhause in Stuttgart.

Ernst Müller von Stuttgart hat auf das Seminarbenefiz verzichtet. Dagegen sind zwei Hospites, Egerer und Haug, in dasselbe aufgenommen worden. Krauss ist nach dem Tode seines Vaters als Seminarist hier eingetreten. Sem. Holzer hat für das letzte Jahr in Berücksichtigung seiner Gesundheit das nachgesuchte Geldsurrogat erhalten, um seine Studien in Stuttgart fortzusetzen.

Von den Hospites sind zu verschiedenen Zeiten ausgetreten: Hirsch, Stein, Sigmundt, Schairer. Schairer hat im Herbst 1873 die Konkursprüfung mit Erfolg bestanden.

Neu eingetreten ist im Herbst 1873 Hospes Osiander.

Sonach betrug die Zahl der anwesenden Zöglinge für das letzte Jahr 30 Seminaristen und 6 Hospites.

Die bis zum Schlusse des vierjährigen Kurses im Seminar anwesenden Zöglinge, welche die Konkursprüfung zu Anfang Septembers zu erstehen haben — 30 Seminaristen — oder um Zulassung zu derselben gebeten haben — 6 Hospites — sind folgende:

Namen der Seminaristen:	Väter:
Abele, Friedrich	Postverwalter in Heidenheim.
Blind, Gottlob	Schulmeister in Grötzingen.
Braun, Emil	Kaufmann in Cannstatt.
Cranz, Heinrich	Dekan in Balingen.
Dölker, Franz	Oberlehrer in Fellbach.
Egerer, Ernst	Präceptor in Langenburg.

Namen der Seminaristen:	Väter:
Fauser, August	Oberlehrer in Esslingen.
Finckh, Martin	Pfarrer in Gebersheim.
Freihofer, Alfred	Dekan in Nagold.
Haug, Eduard	Dekan in Besigheim.
Kaim, Franz	Fortepianofabrikant in Kirchheim u. T.
Kapff, Rudolf	Professor in Ulm.
Köhn, Theodor	Dekan in Weikersheim
Krauss, Ferdinand	† Pfarrer in Gaisburg.
Krimmel, Eugen	† Kaufmann in Ebingen.
Lechler, Benjamin	† Pfarrer in Kornwestheim.
Lorenz, Hermann	† Schultheiss in Neustadt.
Müller, Rudolf	† Schulmeister in Cannstatt.
Nägele, Eugen	Stiftungspfleger in Murrhardt.
Rauscher, Gottlob	Schulmeister in Stuttgart.
Reischle, Karl	† Kunsthändler in Wien.
Römpp, Christian	† Bauer in Weiden, O.-A. Sulz.
Sayler, Heinrich	Bäckermeister in Waiblingen.
Scheurlen, Hermann	† Minister des Innern in Stuttgart.
Silber, Friedrich	† Müller in Altheim, O.-A. Horb.
Stahl, Albert	† Pfarrer in Bermaringen.
Uhl, Julius	† Pfarrer in Plüderhausen.
Völter, Daniel	† Professor in Esslingen.
Wunderlich, Otto	Stadtpfarrer in Creglingen.
Zech, Richard	† Professor in Tübingen.

Hospites:

Eisele, Eugen	Kaufmann in Tübingen.
Hölzle, Emil	Apotheker in Kirchheim u. T.
Osiander, Karl	Staatsschuldenzahlungskassenbuchhalter in Stuttgart.
Reichert, Julius	† Stadtschultheiss in Freudenstadt.
Zimmer, Robert	† Professor in Urach.
Zu diesen kommt noch:	
Mutschler, Ernst	Pfarrer in Frickenhausen,

welchem die Theilnahme an der Konkursprüfung (mit Erlassung des Hebräischen und der Religion) zur Erweisung seiner Reife für ein anderweitiges Universitätsstudium gelten soll.

Das Geburtsjahr fast aller Zöglinge ist 1856, so dass sie im gegenwärtigen Jahre 1874 18 Jahr alt werden. Nur vier derer, welche die Aufnahme in das theologische Stift in Tübingen wünschen, sind 1855 geboren.

In diesem jugendlichen Alter ist nahezu die Hälfte (15) derselben schon vaterlos geworden.

Der Gesundheitsstand war (abgesehen von dem unheilbaren Leiden Kepplers) durchaus gut. Unser Seminar blieb — Gott sei Dank! — auch über die Zeit, da das untere Ermsthal schwer von den Pocken heimgesucht war, ebenso als das Scharlachfieber auch am hiesigen Ort in vielen Häusern auftrat, durchaus verschont.

Neben verlängerten Spaziergängen und kleineren Exkursionen in die Umgegend Urachs wurde in den drei ersten Jahren je im Sommer eine grössere, mehrtägige Exkursion gemacht nach Strassburg, in den südlichen Theil des Schwarzwalds und in die Schweiz.

An die Stelle des Turnens trat Sommers bei geeigneter Temperatur von Luft und Wasser das Baden in dem zweckmässig hiefür eingerichteten Bassin; im Winter ebendaselbst bei guter Eisbahn das Schlittschuhlaufen.

Der Bau einer Eisenbahn von Metzingen nach Urach hat die Beibehaltung des bisherigen, sehr nah und geschickt gelegenen Turnplatzes unmöglich gemacht. Dafür ist ein anderer, zwar weiter entfernter, aber schöner Platz neu angelegt worden, der nun schon den zweiten Sommer benützt wird. Für die zweckmässige Wahl und Anlage des neuen Turnplatzes, um die es den städtischen Collegien zu thun war, hat der Vorstand der Turnlehrerbildungsanstalt, Herr Professor Jäger, seinen Rath gegeben. Derselbe hat auch das hiesige Turnwesen visitirt.

Behandelte Lehrgegenstände.

Gelesen wurden in lateinischer Sprache:

Prosaiker: Livius I ganz. II, 1—7. 23—33. III, 44—49. 55—58. IV, 1—9. IX, 17—19. XXI, 1—10. Sall. Catilina ganz, vom Jugurtha Hauptpartien. Ciceros Reden: in Cäcilium (divinatio), pro Milone.

Cicero, Briefe, nach der Sammlung von Dietzsch, Jahr 68—50. Ciceros Orator. Tacitus, Annalen I.—VI. und Germania 27—46.

Dichter: Ovid. Metamorph. nach der Auswahl von Feldbausch, die Stücke 1. 2. 3. 4. 13. 20. 24. 27. 57. 59. 60. Vergil. Aen. I. II. IV. VI. IX, 176—449. XI, 532—867. XII, 676—952. Eclog. 1. 4. 5. 9. Georg. I ganz. II, 458—542. IV. (ganz, ausser 228 bis 280).

Horaz, Oden I. 1. 3. 4. 7. 8. 14. 18. 22. 31. 32. 35. 37. II, 1. 7. 9. 18. III. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 12. 14. IV. 2. 4. 5. 7. 14. 15. carmen saeculare. Epoden 2. 14. 16. 17. Satiren I, 1. 3. 4. 6. 7. 9. II, 5. 6. 8. Briefe I, 1. 2. 10. 16. 20. II, 1, 1—175. 2. 3. Zur schriftlichen Übersetzung ins Deutsche wurden Stücke aus Livius, Cicero, Tacitus, Plinius, Seneca, Quintilianus, Propertius und Lucanus gegeben.

Griechische Sprache.

Prosaiker: Xenophons Anabasis I, 4, 11—III, 4, 23 (mit wenigen Auslassungen) IV, 1. und 2, 1—12. 22—28. 3, 1. 2. 4, 1—12. 5, 1—8. 12—18. 6, 4—27. 7, 15—27.

8, 22 bis Ende. Xenoph. Hellen. II, 2, 1—4, 43. III, 3, 4—11. V, 2, 11—36. 4, 1—34. 60—66. VI, 3, 1—20. 4, 16—20. 25. f. Herodot I, 1—5. 26—59. II, 1—58. III, 39—46. 150—160. IV, 36—45. V, 1. 2. 11—16. 23—26. 28—41. 49—56. 62—66. 70—78. 91—93. 96—103. Xenoph. Memorab. I, 1. 2, 1—28. 39—48. 3, 1—7. 4. II, 1, 7—34. 2. 4. III, 5. 6. IV, 2. 5. 6.

Demosthenes, die drei olynthischen Reden, die erste und zweite philippische, die Rede vom Frieden und die von den Angelegenheiten des Chersonnes. Thukydides I, 1—87. 139 — 144. Platons Phädon und Gorgias.

Dichter: Hom. Odyss. I—VI. IX—XII. Aus XIII—XXIV wurden einzelne Abschnitte übersetzt und eine Übersicht über jedes Buch und über das Ganze gegeben.

Homers Ilias I—VI. IX theilweise. Lyriker in der Stollschen Sammlung: der elegische Theil ganz; vom melischen die alcäischen und sapph. Stücke; einzelne Skolien und Anakreontea. Sophokles — Antigone. Euripides — Iphigenie in Tauris.

Zur schriftlichen Übersetzung ins Deutsche wurden Stücke aus Isokrates, Demosthenes, Plutarch, Dionysius v. Halik., Dio Kassius, Polybius, Thukydides, Plato, Strabo, Diodorus Sic., Herodian und Euripides aufgegeben.

Vom Alten Testament wurden (im hebräischen Grundtext) gelesen Genes. 1—50. (mit Ausnahme von Kap. 34. 36. 38. und des grössten Theils von Kap. 49). Exod. 1—15. 19. 20. Num. 12. 16. Deuteron. (fast ganz) Jos. 1—24 (12—21 mit Auslassungen,) Judic. 1—14. (5. ausgelassen; 8—11 mit einzelnen Auslassungen.) Ruth. 1 Sam. 1—17. 29. 30. Psalm. 1—44. 50. 51. 72. 90. 91. 93. 101. 103. 104. 110. 114. 115. 117. 118. 121. 122. 126. 137. 139. 146—150. Ecclesiastes. Proverb. 1—4. 5—7 theilweise; 8. 9. Joel, Amos, Micha; Haggai, Sacharja (von Kap. 9 an nur noch die messian. Stellen), Maleachi; Jesaja 1—14. 17, 12—21, 17. 23, 1—14. 24—32. 35—40. 42. 43.

Zur schriftlichen Übersetzung ins Deutsche wurden vorzugsweise Stellen aus den Propheten diktirt.

Mathematik.

1. Arithmetik. Decimalbrüche, Buchstabenrechnung, Proportionen, Gleichungen ersten Grads, Potenzen, Wurzeln, Logarithmen, arithmetische und geometrische Progressionen. Zinses-Zins- und Rentenrechnung. Diophantische Gleichungen. Permutationen, Variationen und Combinationen. Binomischer Lehrsatz. Aufgaben nach Heis.

2. Geometrie. Planimetrie nach Nagels Lehrbuch (mit Materialien.) Mit einer Selecta die Grundzüge der neueren Geometrie, Stereometrie und ebenen Trigonometrie.

Naturlehre.

Physik im 6. und 7. Semester mit Einleitung in die Chemie.

Geschichte bis 1871. Im letzten Semester Repetitionen.

Hinsichtlich der übrigen Unterrichtsfächer wird auf die am Schluss angehängte Übersicht verwiesen. Nur über die deutsche Sprache und das Zeichnen sei noch etwas mehr beigefügt.

Mit Recht wird bei uns seit Jahrzehnten auf die Fertigkeit und Gewandtheit in Handhabung der deutschen Muttersprache von Seiten der Behörden und der Lehrer gedrungen. Die Lehrer sehen schon bei den Übersetzungen der lateinischen und griechischen Klassiker auf einen gutdeutschen Ausdruck und Stil. Besonders aber die Einführung in die Klassiker der deutschen Litteratur, die Lektüre von Werken eines Lessing, Göthe und Schiller (um von anderen nicht zu reden) muss nothwendig auf die Gedankenerzeugung und die Stilbildung Einfluss haben. Der Erfolg zeigt sich — natürlich in verschiedenem Grade — bei den Aufsätzen. Die Themen für dieselben konnten mit Rücksicht auf die Zeitereignisse (z. B. der Krieg, der deutsche Kaiser), auf die Gegend Urachs (die Burgruine), auf die Lektüre klassischer Werke (Göthe und Schiller) u. s. w. gewählt werden.

Die Themen zu den deutschen Aufsätzen im Laufe der vier Jahre Herbst 1870 — Herbst 1874 waren folgende:

1) Wintersemester 1870/71:

a. Der Krieg. b. Welche Gedanken und Empfindungen weckt in dem Menschen die Betrachtung der Natur? c. Zu seinem Heile ist der Mensch ein Kind der Sorge. d. Die Heimkehr ins Elternhaus. e. Der deutsche Kaiser. f. Segen der Arbeit.

2) Sommersemester 1871:

a. Der Frühling. b. Des Lebens ungemischte Freude ward keinem Irdischen zu Theil. c. In den Ocean schifft mit tausend Masten der Jüngling; Still, auf gerettetem Boot treibt in den Hafen der Greis. d. Die Burgruine.

3) Wintersemester 1871/72:

a. Siegfrieds, Hagens, Rüdegers Charakter (zur Auswahl). b. der Rhein ein Bild des menschlichen Lebens. c. Der Mensch im Kampf mit der Natur. d. Die Jagd. e. Der Landmann.

4) Sommersemester 1872:

a. Disposition zum Prolog in der Jungfrau von Orleans. b. Alte und neue Kriegführung. c. Character der Gudrun. d. Der Sonntagsmorgen. e. Die Seefahrt ein Bild des Lebens.

5) Wintersemester 1872/73:

a. Das Leben bietet uns der Güter viele, die meisten Übel schafft der Mensch sich selbst. b. In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne. c. Charactere aus Hermann und Dorothea zur Auswahl: Hermann und Dorothea, Vater und Mutter, Pfarrer und Apotheker, das Epos im ganzen. d. Die Weltgeschichte ist das Weltgericht. e. Das Jahr ein Bild des Lebens.

6) Sommersemester 1873:

a. Des Lebens Mühe lehrt uns allein des Lebens Güter schätzen. b. Was für ein Urtheil ist zu fällen über die Gewohnheit der Völker, berühmten Männern Denkmäler zu setzen? c. Was macht eine Nation gross? d. Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen und das Erhabne in den Staub zu zieh'n.

7) Wintersemester 1873/74:

a. Unterschied des Alterthums und der neuen Zeit. b. Der englische Nationalcharacter. c. Was ist wahre Bildung? d. Verbunden werden auch die Schwachen mächtig. Der Starke ist am mächtigsten allein. e. Ein selbstgewähltes Thema in freiem Vortrag behandelt.

8) Sommersemester 1874:

a. Was hat Schiller zum Lieblingsdichter des deutschen Volkes gemacht? b. Jugend und Alter. c. Die geschichtliche Mission des deutschen Volkes. d. Ein selbstgewähltes Thema in freiem Vortrag behandelt.

Neben der Bearbeitung von Aufsätzen wurden auch Übungen im freien (nicht vorher geschriebenen und auswendig gelernten, sondern nur nach einer Disposition überdachten und gehaltenen) Vortrag vorgenommen. Da konnte sich zeigen, ob einem Zögling natürliche Beredsamkeit und Klarheit der Gedankenentwicklung zugebotstehe, oder ob er mit dem Gedanken und Ausdruck zu ringen habe. Die Themen waren mannigfaltiger Art: Feldherrnreden, historische Parallelen, einzelne Partien und Gestalten aus der Geschichte, Charaktere in klassischen Dramen, oder hatten sie zum Gegenstand Verfassungsfragen, Todesstrafe u. s. w., selbst das modernste Thema von der Leichenverbrennung oder Feuerbestattung wurde behandelt.

Unter der Anleitung und Aufsicht des hiesigen Reallehrers Hagmaier haben diejenigen Zöglinge, welche sich bei dem nicht obligatorischen Fache des Zeichnens betheiligten, sich mit Lust und Liebe dem geometrischen Zeichnen oder dem Freihandzeichnen zugewandt, oder sich auch in beidem versucht. Das Resultat war bald derart, dass die Arbeiten am 4. März 1872 im Hörsaal des Seminars ausgestellt werden konnten. Hierauf kam es im Herbst 1872 zur Betheiligung an der grossen Ausstellung der Zeichen- und Modellirarbeiten sämmtlicher Zeichenschulen des Landes in Stuttgart im K. Orangeriegebäude. Die hiebei vorgelegten Arbeiten der hiesigen Zöglinge erhielten unter den vier Noten, die gegeben wurden, die beiden ersten, nemlich im Freihandzeichnen (Ornamente nach Herdtle, Landschaften und schattirte Köpfe nach Vorlagen) N. II = gut; im geometrischen Zeichnen (Konstruktionen, Vielecke und Übungen) N. I = recht gut.

Am 9. August 1874 wurden zum letztenmal die Zeichenarbeiten der hiesigen Seminarzöglinge im schönen Zeichnungssaal des grossen neugebauten Schulhauses ausgestellt. Im Freihandzeichnen waren aufgelegt: von den ersten Anfängen bis zu den sowohl durch Anlage als Ausführung schwierigsten Copien von Landschaften nach Calame und Hubert; von den einfachsten Umrissen bis zu den schönsten schattirten Köpfen nach Julien und Ducollet, auch nach Photographien; von einfachen Copien Herdtlescher Vorlagen bis zu den mit Kreide und Wischer schattirten Zeichnungen nach Gyps. Im geometrischen Zeichnen waren aufgelegt: von den einfachsten Vorübungen bis zur Lösung der schwierigsten Aufgaben über Kreisberührung; in der darstellenden Geometrie: von der graphischen Darstellung von Punkten und Linien im Raum bis zur Durchdringung von Körpern und Schattenkonstruktionen; im technischen Zeichnen: von den einfachsten Holzverbindungen und isometrischen Projectionen bis zu Aufnahmen nach der Natur und danach gefertigten Zeichnungen mit Grund und Aufriss nebst einigen Schnitten. Stoff für dieses Zeichnen lieferte die Uracher Kirche, von welcher der Grundriss und ein-

zelne Fenster — ferner das neue Schulhaus, von welchem die sehr schöne Hausthüre gezeichnet wurde.

Der Bibliothekar, Professor Adam, hat die Zöglinge in den letzten Semestern in Abtheilungen von je sechs, wöchentlich zweimal je eine Stunde in die Seminarbibliothek kommen und unter seiner Aufsicht das für sie Geeignete lesen oder zu längerem Gebrauch mitnehmen lassen.

Königliche Geschenke sind dem Seminar zugekommen: Das Bild Seiner Majestät des Königs Karl zum Schmuck des Hörsaals; ferner in die Bibliothek der zweite Band des Werks: Herzog Christoph von Wirtemberg, von Prof Dr. Kugler. (Der erste Band war schon 1869 vom Könige zum Geschenke gemacht.) Ebenso sind von der Direktion des Kön. Haus- und Staatsarchivs die drei Bände des wirtembergischen Urkundenbuchs zur Einreihung in die Seminarbibliothek hieher gesandt worden. Auch einige Lehrer Württembergs hatten die Freundlichkeit, ihre neusten Werke dem Ephorus zuzusenden, welcher sie der Seminarbibliothek übergeben und zum Theil vorher in die Hände von Zöglingen gegeben hat. Dahin gehören: Österlen, Schulgrammatik der französischen Sprache, 1. 2. 3. Kurs. Wiedmayer, Schulgrammatik der französischen Sprache mit Berücksichtigung des Lateinischen für obere Klassen. Syntax. Ferner: Gutekunst (jetzt Professor und Vorstand der Olgaschule in Stuttgart), Geognosie und Mineralogie Württembergs und Botanik.

Den freundlichen Gebern sei hiemit im Namen des Seminars der gebührende Dank gesagt! Auch die Ephorus von Kapff-Stiftung hat es möglich gemacht, mehrere für die Seminarzöglinge anregende und bildende Werke anzuschaffen.

Die studienräthliche Visitation des hiesigen Seminars erfolgte am Schlusse des Juni 1873. Sie wurde vorgenommen durch Herrn Direktor v. Binder; für die ökonomischen Angelegenheiten durch Herrn Oberconsistorialrath v. Müller; für die musikalischen Leistungen durch Herrn Universitäts-Musikdirektor Professor Scherzer. Zum erstenmal fehlte bei dieser Visitation Herr Prälat v. Dettinger.

Mit dem Eintritt der 14. Promotion ist auch eine neue Speisemeisterin in Frau Mina Schiller eingetreten.

Nach dem Tode des Famulus Lindäuer (früheren Oberwachtmeisters bei der Feldjägerschwadron), welcher mit dem Anfang des Jahres 1866 hier eingetreten und an seinem Geburtstag, am 28. Januar 1874, gerade 59 Jahr alt gestorben ist, wurde die erledigte Stelle dem Unteroffizier Gebhardt bei der Schlossgarde-Kompagnie gnädigst übertragen. Derselbe ist am 15. Mai 1874 hier eingetreten.

Die ständigen drei Hauptlehrer sind die vier Jahre über die gleichen geblieben. Bei den Repetenten hat sich ein — doch nicht zu häufiger — Wechsel ergeben. Beim Eintritt der Promotion im Oktober 1870 waren Ehinger und Wintterlin die beiden Repetenten. Wintterlin musste noch vor Beendigung des ersten Semesters aus Gesundheitsrücksichten seine hiesige Stellung aufgeben. An seine Stelle trat der bisherige Vikar in Waiblingen, Ströle. Ehinger trat nach fünfjähriger Wirksamkeit am hiesigen Seminar am 30. Juni 1873 aus, um in seine neue Stellung als Professor am neugegründeten

Schullehrerseminar in Künzelsau einzutreten. Er wurde ersetzt durch den Pfarrverweser Reuss in Hildrizhausen. Ströle wurde nach dritthalbjähriger Wirksamkeit zum Repetenten in Tübingen berufen, und für ihn trat im Oktober 1873 der Pfarrvikar in Bempflingen, Richard Kuhn ein.

Somit bestand seit einem Jahr das Lehrerkollegium aus folgenden fünf Lehrern:

Ephorus: Widmann.
Professoren: Adam und Dr. Fuchs.
Repetenten: Reuss und Kuhn.

Urach, im August 1874.

K. Seminar-Ephorat:

Widmann.

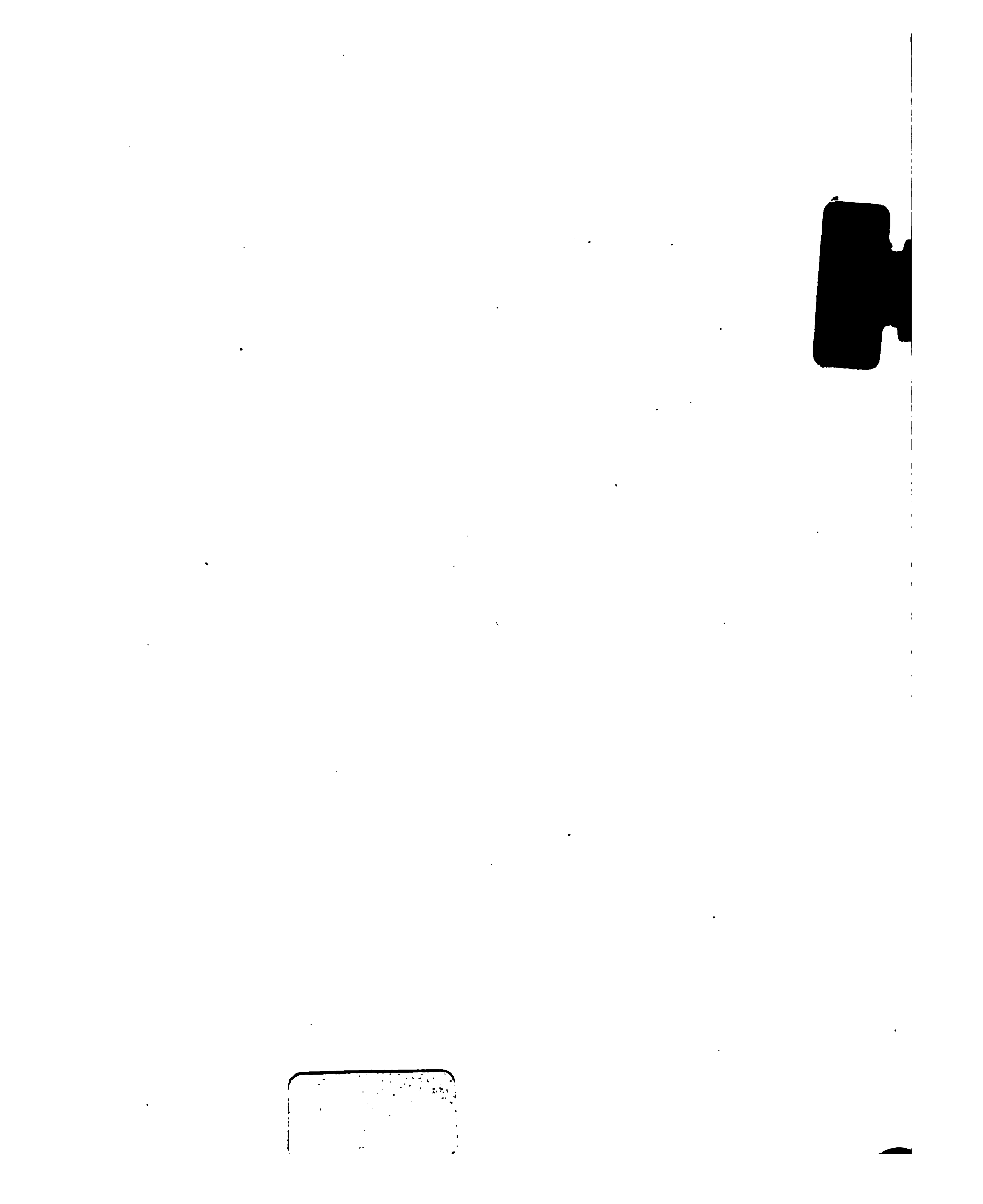
Semester.	ften.					Fertigkeiten.				
	La Prosa.	te.	Physik.	Philosophie.	Alterthümer und Sprachvergl.	Declamation.	Gesang.	Instrumentalmusik.	Turnen.	Zeichnen.
I. Winter 1870—71.	Livius 4 St. Adam.					Ehinger 1 St	Zwissler. 2 St. I—VII.	Zwissler Einzelunterricht in den versch. Instrum. u. Ensemblespiel 12 St.	Zwissler wöchentl. 6mal Ordnungs- und Gelenkübungen; Hauptüb. (Sprung, Wurf, Ringen) Geräthüb. Barren, Reck, Pferd).	Hagmaier 2 St.
II. Sommer 1871.	Livius 4 St. Adam.	n.				Wie oben.		Wie oben.	Wie oben.	Wie oben.
III. Winter 1871—72.	Sallust 4 St. Adam.	n.				Wie oben.		Wie oben.	Wie oben.	Wie oben.
IV. Sommer 1872.	Cicero, Reden 4 St. Adam.	n.				Wie oben.		Wie oben.	Wie oben.	Wie oben.
V. Winter 1872—73.	Cicero, Briefe 4 St. Adam.	n.				Wie oben.		Wie oben.	Wie oben.	Wie oben.
VI. Sommer 1873.	Tacitus Annalen 4 St. Adam.	n.	2 St. Fuchs.		Alterthümer 1 St. Adam.	1 St. Ehinger und Reuss.		Wie oben.	Wie oben.	Wie oben.
VII. Winter 1873—74.	Tacitus Annal. u. Germani 4 St. Adam.	n.	2 St. Fuchs.	Anthropologie, Dictat und frei vorgetragen 2 St. Kuhn.	Sprachvergleichung 1 St. Adam.	1. Hälfte Deklam. wie bisher, 2. Hälfte des Sem. freie Vorträge 1 St. Reuss.		VII. VIII. noch zwei weitere Übungsstunden.	VII. VIII besonders noch Übungen im Befehligen und Bajonetfechten.	Wie oben.
VIII. Sommer 1874.	Cicero orator 4 St. Adam.	n.		Logik, nach K. A. J. Hoffmann's Abriss d. L. 1 St. Kuhn.		Freie Vorträge 1 St.	1½ St.			Wie oben.

Übersicht

der

nterrichtsfächer

1870—74.




Gd 15.670
Abhandlung uber die zeitbestimmung
Widener Library 005532920
3 2044 085 247 435